

Bajazet

Britannicus

Athalia

Phädra

Exli brig



Max Willmer

Phädra

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Jean Racine

Übersetzt

von

Friedrich Schiller

Verlag von Philipp Reclam jun. Leipzig

R., Jean]

[Phèdre, dt.]

[Reclams Universal-Biblioth.]

Nr. 54.

[im 1910]

Druck von Philipp Reclam jun. Leipzig

Printed in Germany

Personen

Theseus, König von Athen

Phädra, seine Gemahlin, Tochter des Minos und der Pasiphaë

Hippolyt, Sohn des Theseus und der Antiope, Königin der
Amazonen

Arcia, aus dem königlichen Geschlechte der Pallantiden zu Athen

Theramen, Erzieher des Hippolyt

Denone, Amme und Vertraute der Phädra

Ismene, Vertraute der Arcia

Panope, vom Gefolge der Phädra

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Hippolyt. Theramen.

Hippolyt. Beschlossen ist's, ich gehe, Theramen,
Ich scheide von dem lieblichen Trözene;
Nicht länger trag' ich's, müßig hier zu weilen,
In diesen Zweifeln, die mich ängstigen.
Sechs Monde weilt mein Vater schon entfernt,
Nichts will von seinem teuren Haupt verlauten,
Nichts von dem Orte selbst, der ihn verbirgt.

Theramen. Wohin, o Herr, willst du ihn suchen gehn?
Dich zu beruhigen, durchkreuzt' ich schon
Die beiden Meere, die der Isthmus trennt,
Nach Theseus fragt' ich an den Ufern, wo
Der Acheron im Totenreiche schwindet;
Eis hab' ich durchsucht, den Tánarus
Ließ ich im Rücken, ja ans Meer sogar
Bin ich gedrungen, welchem Starus
Den Namen gab — Was hoffst du ferner noch?
In welchen glücklicheren Himmelsstrichen
Gedenkst du seine Spuren aufzufinden?
Ja, wissen wir, ob uns der König nicht
Vorsätzlich seinen Aufenthalt verbirgt
Und, während daß wir für sein Leben zittern
Sich still vergnügt in neuen Liebesbanden?

Hippolyt. Halt, Freund, und sprich mit Ehrfurcht von dem
König,

Unwürd'ge Ursach hält ihn nicht zurück;
Entsagt hat er dem wilden Recht der Jugend,
Phädra hat seinen flücht'gen Sinn gefesselt
Und fürchtet keine Nebenbuhlerin mehr.

Genug, ich such' ihn, folge meiner Pflicht
Und fliehe diesen Ort, der mich beängstigt.

Theramen. Wie, Herr, seit wann denn fürchtest du Gefahr
In diesem stillen Land, das deiner Kindheit
So teuer war, wohin du dich so gern
Geflüchtet aus dem rauschenden Athen?
Was kann dich hier bedrohen oder kränken?

Hippolyt. Freund, jene sel'gen Tage sind dahin;
Ein ganz verändert Ansehn hat jetzt alles,
Seitdem die Götter uns des Minos Tochter
Und der Pasiphaë hieher gesandt.

Theramen. Herr, ich versteh', ich fühle, was dich drückt.
Dein Kummer ist es, Phädra hier zu sehen —
Stiefmütterlich gesinnt, sah sie dich kaum,
Gleich übte sie verderblich ihre Macht;
Dich zu verbannen war ihr erstes Werk.
Doch dieser Haß, den sie dir sonst geschworen,
Ist sehr geschwächt, wenn er nicht ganz verschwand.
Und welches Unheil kann ein Weib dir bringen,
Das stirbt und das entschlossen ist, zu sterben?
Die Unglückselige wird einem Schmerz
Zum Raub, den sie mit Eigensinn verbirgt;
Sie ist der Sonne müd und ihres Lebens —
Wie kann sie gegen dich Verderben spinnen?

Hippolyt. Nicht ihr ohnmächt'ger Haß ist's, was ich fürchte,
Ganz eine andre Feindin will ich fliehn;
Es ist Aricia, ich will's gestehn,
Die letzte jenes unglücksel'gen Stamms,
Der gegen uns feindselig sich verschworen.

Theramen. Auch du verfolgst sie, Herr? Die holde Schwester
Der wilden Pallantiden, hat sie je
Der Brüder schwarze Meuterei geteilt?
Und könntest du die schöne Unschuld hassen?

Hippolyt. Wenn ich sie haßte, würd' ich sie nicht fliehn.

Theramen. Herr, wag' ich's, deine Flucht mir zu erklären?
Wärst du vielleicht der strenge Hippolyt
Nicht mehr, der stolze Feind der schönen Liebe,

Der mutige Verächter eines Jochs,
 Dem Theseus sich so oft, so gern gebeugt?
 So lang' von dir verachtet hätte Venus
 Des Vaters Ehre nun an dir gerächt?
 Sie hätt' in eine Reihe dich gestellt
 Mit andern, dich gezwungen, ihr zu opfern?
 — Du liebtest, Herr?

Hippolyt. Freund, welche Rede wagst du?
 Du, der mein Inneres kennt, seitdem ich atme,
 Verlangst, daß ich den edlen Stolz verleugne,
 Den dieses freie Herz von je bekant?
 Nicht an der Brust der Amazone nur,
 Die mich geboren, schöpft' ich diesen Stolz.
 Ich selbst, sobald ich meiner nur bewußt,
 Bestärkte mich in diesem edlen Triebe.
 Du warst der Freund, der Führer meiner Jugend:
 Oft sprachst du mir von meines Vaters Taten,
 Du weißt, wie ich dir lauschte, wie mein Herz
 Bei seinen edeln Waffentaten schlug —
 Wenn du den kühnen Helden mir beschriebst,
 Wie er der Welt den Herkules ersetzte,
 Mit Ungeheuern kämpfte, Räuber strafte,
 Wie er den Sinnis, den Prokrustes schlug,
 Dem Periphetes seine Keul' entrang,
 Den Kerkyon besiegte, mit dem Blut
 Des Minotaurus Kretas Boden färbte.
 Doch wenn du auf das minder Ruhmliche
 Zu reden kamst, die leichten Liebeschwüre,
 Die oft gelobte und gebrochne Treu —
 Wenn du die spart'sche Helena mir nanntest,
 Den Ithigen entrissen — Periböa,
 In ihrem Schmerz zu Salamin verlassen —
 Und alle die Betrognen ohne Zahl,
 Die seinen Schwüren allzuleicht geglaubt,
 Bis auf den Namen selbst von ihm vergessen —
 Ariadne, die dem tauben Felsenuser
 Sein Unrecht klagt, und Phädra, ihre Schwester,

Wie sie geraubt, doch glücklicher als sie!
 Du weißt, wie peinlich mir bei der Erzählung
 Zumute war, wie gern ich sie verkürzte!
 Wie hätt' ich nicht gewünscht, so schönem Leben
 Die minder würd'ge Hälfte zu ersparen!
 Und sollte selbst mich jetzt gebunden sehn,
 So tief herunter ließ ein Gott mich sinken!
 Mich, den noch kein erlegter Feind verherrlicht,
 Der sich durch keine Heldentugend noch
 Das Recht erkaufte, schwach zu sein wie Theseus!
 Und sollte dieses stolze Herz empfinden,
 Mußt' es Aricia sein, die mich besiegte?
 Vergaß ich ganz in meinem trunkenen Wahn
 Das Hindernis, das uns auf ewig trennt?
 Verwirft sie nicht mein Vater? Wehrt mir nicht
 Ein streng Gesetz, das feindlich denkende
 Geschlecht der Pallantiden fortzupflanzen?
 Auf ewig soll's mit ihr vernichtet sein,
 In Aussicht soll sie bleiben bis zum Grab,
 Und nie soll ihr die Fackel Hymens lodern!
 Und böt' ich meinem Vater solchen Trotz,
 Mit ihrer Hand ihr Recht mir anzufreien?
 Zu solcher Raserei riß mich die Jugend —

Theramien (ihm ins Wort fallend).

Ach Herr, wenn deine Stunde kam, so fragt
 Kein Gott nach unsern Gründen! Theseus selbst
 Schärft deinen Blick, da er ihn schließen will;
 Das Herz empört sich gegen Zwang, und selbst
 Sein Haß gießt neuen Reiz um die Geliebte.
 Warum auch schreckt dich eine keusche Liebe,
 Und wenn sie glücklich macht, mißgönnt du dir's?
 Besiege doch die scheue Furcht! Kann man
 Sich auf der Bahn des Herkules verirren?
 Wie stolze Herzen hat nicht Venus schon
 Bezähmt! Du selbst, der ihre Macht bestreitet,
 Wo wärst du, hätt' Antiope dem Trieb
 Der Göttin immer siegend widerstanden,

Der Liebe keusche Flamme nie gefühlt!
 Doch Herr, wozu mit großen Worten prunken?
 Gesteh's, du bist der vorige nicht mehr,
 Schon lang' steht man dich seltener als sonst
 Stolz und unbändig deinen Wagen lenken
 Und, in der edeln Kunst Neptuns geübt,
 Das wilde Jagdroß an den Zaum gewöhnen.
 Viel seltener erklinget Forst und Wald
 Von unserm Jagdruf — ein verborgner Gram
 Senkt deiner Blicke feur'ge Kraft zur Erde.
 Ja, ja, du liebst, du glühst von Liebe, dich
 Verzehrt ein Feuer, Herr, das du verheimlichst.
 Gesteh's, du liebst Aricien!

Hippolyt. Ich — reise
 Und suche meinen Vater, Theramen!

Theramen. Herr, siehst du Phädra nicht, bevor du gehst?

Hippolyt. Das ist mein Vorsatz, bring' ihr diese Nachricht;
 Gehn wir zu ihr, weil es die Pflicht so will.
 — Doch sieh, was für ein neues Mißgeschick
 Bekümmert ihre zärtliche Denone?

Zweiter Auftritt.

Hippolyt. Theramen. Denone.

Denone. Ach welcher Jammer ist dem meinen gleich!
 Herr, meine Königin ist dem Tode nah!
 Vergebens lass' ich sie so Nacht als Tag
 Nicht aus den Augen — sie stirbt mir in den Armen
 An einem Übel, das sie mir verhehlt.
 In ewiger Zerrüttung ist ihr Geist,
 Die Unruh treibt sie auf von ihrem Lager,
 Sie will ins Freie, will die Sonne schauen,
 Doch keinem Zeugen will ihr Schmerz begegnen.
 — Sie kommt!

Hippolyt. Ich geh', ich lass' ihr freien Raum
 Und spar' ihr einen Anblick, den sie haßt.

(Hippolyt und Theramen gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Phädra. Denone.

Phädra. Gehn wir nicht weiter, ruhn wir hier, Denone,
Ich halte mich nicht mehr, die Kräfte schwinden;
Mich schmerzt des Tages ungewohnter Glanz,
Und meine Kniee zittern unter mir.

Ach! (Sie setzt sich.)

Denone. Große Götter, schaut auf unsre Tränen!

Phädra. Wie diese schweren Hüllen auf mir lasten,
Der eitle Prunk! Welch ungebetne Hand
Hat diese Zöpfe künstlich mir geflochten,
Mit undankbarer Mühe mir das Haar
Um meine Stirn geordnet? Muß sich alles
Verschwören, mich zu kränken, mich zu quälen?

Denone. So ist sie ewig mit sich selbst im Streit!
— Du selbst, o Königin, besinn dich doch,
Dein trauriges Beginnen widerrufend,
Hast unsern Fleiß ermuntert, dich zu schmücken.
Du fühltest dir noch Kräfte, dich hervor
Zu wagen und der Sonne Licht zu sehn —
Du siehst es jetzt und hassst seinen Strahl!

Phädra. Glanzvoller Stifter meines traurigen Geschlechts!
Du, dessen Enkeltochter ich mich rühme!
Der über meine schmählische Verwirrung
Vielleicht erröthet — hoher Sonnengott!
Zum letzten Male seh' ich deine Strahlen.

Denone. Weh mir, noch immer nährst du, Königin,
Den traur'gen Vorsatz und entsagst dem Leben?

Phädra (schwärmerisch).

O saß' ich draußen in der Wälder Grün! —
Wann wird' mein Aug' auf der bestäubten Bahn
Des raschen Wagens flücht'gen Lauf verfolgen?

Denone. Wie, Königin? Was ist das?

Phädra. Ach, ich bin
Von Sinnen — Was hab' ich gesagt? — Denone —

Ich weiß nicht, was ich wünsche, was ich sage,
 Ein Gott hat die Besinnung mir geraubt —
 Fühl' her, wie meine Wange glüht, Menone,
 Zu sehr verriet ich meine Schwäche dir,
 Und wider Willen stürzen mir die Tränen.

Menone. Mußt du erröten, über dieses Schweigen
 Erröte, diesen strafbarn Widerstand,
 Der nur die Stacheln deiner Schmerzen schärft.
 Willst du, von unserm Flehen ungerührt,
 Hartnäckig alle Hilfe von dir stoßen
 Und rettungslos dein Leben schwinden sehn?
 Was für ein Wahnsinn setzt ihm vor der Zeit
 Ein frühes Ziel? Was für ein Zauber, welcher
 Ein heimlich Gift macht seine Quellen stocken?
 Dreimal umzog den Himmel schon die Nacht,
 Seitdem kein Schlummer auf dein Auge sank,
 Und dreimal wich die Finsternis dem Tag,
 Seitdem dein Körper ohne Nahrung schwächtet.
 Welch gräßlichem Entschlusse gibst du Raum?
 Darfst du mit Frevelmut dich selbst zerstören?
 Das heißt den Göttern trotzen, ist Verrat
 Am Gatten, dem du Treue schwurst, Verrat
 An deinen Kindern, den unschuld'gen Seelen,
 Die du zu hartem Sklavenjoch verdammtst.
 Der Tag, der ihre Mutter ihnen raubt,
 Bedenk' es, Königin, er gibt dem Sohn
 Der Amazone seine Hoffnung wieder,
 Dem stolzen Feinde deines Blutes, ihm,
 Dem Fremdling, diesem Hippolyt —

Phädra. Ihr Götter!

Menone. Ergreift die Wahrheit dieses Vorwurfs dich?

Phädra. Unglückliche! Wen hast du jetzt genannt?

Menone. Mit Recht empört sich dein Gemüt, mich freut's,
 Daß dieser Unglücksname dich entrüstet!
 Drum lebe! Laß die Liebe, laß die Pflicht
 Es dir gebieten! Lebe! Dulde nicht,
 Daß dieser Skythe das verhaßte Joch

Auf deine Kinder lege! der Barbar
Dem schönsten Blute Griechenlands gebiete!
Jetzt aber eile — jeder Augenblick,
Den du versäumst, bringt näher dich dem Tode.
Verschieb's nicht länger, die erliegende
Natur zu stärken, weil die Lebensflamme
Noch brennt und noch auf's neu sich läßt entzündn.

Phädra. Schon allzulang' nährt' ich ein schuldvoll Dasein.

Menone. So klagt dein Herz geheimer Schuld dich an?
Ist's ein Verbrechen, das dich so beängstigt?
Du hast doch nicht unschuldig Blut verspritzt?

Phädra. Die Hand ist rein. Wär' es mein Herz wie sie!

Menone. Und welches Ungeheure sann dein Herz
Sich aus, das solchen Schauder dir erregt?

Phädra. Genug sagt' ich, verschone mich. Ich sterbe,
Um das Unselige nicht zu gestehen!

Menone. So stirb! Beharr' auf deinem trotz'gen Schweigen!
Doch dir das Aug' im Tode zu verschließen,
Such' eine andre Hand! Obgleich dein Leben
Auf deiner Lippe schon entfliehend schwebt,
Dräng' ich mich doch im Tode dir voran;
Es führen tausend Steige dort hinab,
Mein Jammer wählt den kürzesten sich aus.
Grausame, wann betrog' ich deine Treu?
Vergaßest du, wer deine Kindheit pflegte?
Um deinetwillen Freunde, Vaterland
Und Kind verließ? So lohnst du meiner Liebe!

Phädra. Was hoffst du durch dein Flehn mir abzustürmen?
Entsetzen wirst du dich, brech' ich mein Schweigen.

Menone. Was kannst du mir Entsetzlicheres nennen,
Als dich vor meinen Augen sterben sehn!

Phädra. Weißt du mein Unglück, weißt du meine Schuld;
Nicht minder sterb' ich drum, nur schuld'ger sterb' ich.

Menone (vor ihr niederfallend).

Bei allen Tränen, die ich um dich weinte,
Bei deinem zitternden Knie, das ich umfasse,
Mach' meinem Zweifel, meiner Angst ein Ende!

Phädra. Du willst es so, steh auf.

Oenone. O sprich, ich höre.

Phädra. Gott! Was will ich ihr sagen! Und wie will
ich's?

Oenone. Mit deinen Zweifeln kränkst du mich, vollende!

Phädra. O schwerer Zorn der Venus! Strenge Rache!
Zu welchem Wahnsinn triebst du meine Mutter!

Oenone. Sprich nicht davon, ein ewiges Vergessen
Bedecke das unselige Bergehn!

Phädra. O Ariadne, Schwester! Welch Geschick
Hat Liebe dir am öden Strand bereitet!

Oenone. Was ist dir? Welcher Wahnsinn treibt dich an,
In allen Wunden deines Stamms zu wühlen?

Phädra. So will es Venus! Von den Meinen allen
Soll ich, die letzte, soll am tiefsten fallen!

Oenone. Du liebst?

Phädra. Der ganze Wahnsinn rast in mir.

Oenone. Wen liebst du?

Phädra. Sei auf Gräßliches gefaßt.

Ich liebe — das Herz erzittert mir, mir schaudert,
Es herauszusagen — Ich liebe —

Oenone. Wen?

Phädra. — Du kennst ihn,
Den Jüngling, ihn, den ich so lang' verfolgte,
Den Sohn der Amazone —

Oenone. Hippolyt!
Gerechte Götter!

Phädra. Du nanntest ihn, nicht ich.

Oenone. Gott! All mein Blut erstarrt in meinen Adern.
O Jammer! O verbrechenvolles Haus
Des Minos! Unglückseliges Geschlecht;
O dreimal unglücksel'ge Fahrt! daß wir
An diesem Unglücksufer mußten landen!

Phädra. Schon früher fing mein Unglück an. Raum war
Dem Sohn des Aegeus meine Treu verpfändet,
Mein Friede schien so sicher mir gegründet,
Mein Glück mir so gewiß, da zeigte mir

Zuerst Athenä meinen stolzen Feind.
 Ich sah ihn, ich errötete, verblaßte
 Bei seinem Anblick; meinen Geist ergriff
 Unendliche Verwirrung, finster ward's
 Vor meinen Augen, mir versagte die Stimme,
 Ich fühlte mich durchschauert und durchflammt,
 Der Venus furchtbare Gewalt erkannt' ich
 Und alle Qualen, die sie zürnend sendet,
 Durch fromme Opfer hofft' ich sie zu wenden,
 Ich baut' ihr einen Tempel, schmückt' ihn reich,
 Ich ließ der Göttin Hebatomben fallen,
 Im Blut der Tiere sucht' ich die Vernunft,
 Die mir ein Gott geraubt — Ohnmächtige
 Schutzwehren gegen Venus' Macht! Umsonst
 Verbrannt' ich köstlich Räuchwerk auf Altären:
 In meinem Herzen herrschte Hippolyt,
 Wenn meine Lippe zu der Göttin flehte.
 Ihn sah ich überall und ihn allein,
 Am Fuße selbst der rauchenden Altäre
 War er der Gott, dem ich die Opfer brachte.
 Was frommte mir's, daß ich ihn überall
 Vermied — O unglückseliges Verhängnis!
 In des Vaters Zügen fand ich ihn ja wieder.
 Mit Ernst bekämpft' ich endlich mein Gefühl,
 Ich tat Gewalt mir an, ihn zu verfolgen.
 Stiefmütterliche Launen gab ich mir,
 Den allzuteuern Feind von mir zu bannen.
 Ich ruhte nicht, bis er verwiesen ward,
 In den Vater stürmt' ich ein mit ew'gem Dringen,
 Bis ich den Sohn aus seinem Arm gerissen —
 Ich atmete nun wieder frei, Denone,
 In Unschuld flossen meine stillen Tage,
 Verschlossen blieb in tiefer Brust mein Gram,
 Und unterwürfig meiner Gattinpflicht
 Pflegt' ich die Pfänder unsrer Unglücksehe!
 Verlorne Müh! O Tücke des Geschicks!
 Mein Gatte bringt ihn selbst mir nach Trözene,

Ich muß ihn wiedersehn, den ich verbannt —
 Und neu entbrennt die nie erstickte Glut.
 Kein heimlich schleichend Feuer ist es mehr,
 Mit voller Wut treibt mich der Venus Zorn.
 Ich schaudre selbst vor meiner Schuld zurück,
 Mein Leben hass' ich und verdamme mich,
 Ich wollte schweigend zu den Toten gehn,
 Im tiefen Grabe meine Schuld verhehlen —
 Dein Flehn bezwang mich, ich gestand dir alles,
 Und nicht bereuen will ich, daß ich's tat,
 Wenn du fortan mit ungerechtem Tadel
 Die Sterbende verschonst, mit eitler Müh
 Mich nicht dem Leben wiedergeben willst.

Vierter Auftritt.

Phädra. Denone. Panope.

Panope. Gern, Königin, erspart' ich dir den Schmerz,
 Doch nötig ist's, daß du das Argste wissest.
 Den Gatten raubte dir der Tod. Dies Unglück
 Ist kein Geheimnis mehr als dir allein.

Denone. Panope, was sagst du?

Panope. Die Königin
 Erfleht des Gatten Wiederkehr vergebens.
 Ein Schiff, das eben einlief, überbringt
 Dem Hippolyt die Kunde seines Todes.

Phädra. O Himmel!

Panope. Die neue Königswahl teilt schon Athen:
 Der eine stimmt für deinen Sohn, ein andrer
 Wagt es, den Landesordnungen zum Hohn,
 Sich für den Sohn der Fremden zu erklären.
 Aricia selbst, der Pallantiden Blut,
 Hat einen Anhang — dies wollt' ich dir melden.
 Schon rüstet Hippolyt sich, abzureisen,
 Und alles fürchtet, wenn er plötzlich sich
 In dieser Gärung zeigt, er möchte leicht
 Die wankelmüt'gen Herzen an sich reißen.

Menone. Genug, Panope! Die Königin hat es
Gehört und wird die große Botschaft nutzen.

(Panope geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Phädra. Menone.

Menone. Gebieterin, ich drang nicht mehr in dich,
Zu leben — selbst entschlossen, dir zu folgen,
Bestritt ich deinen tödlichen Entschluß
Nicht länger — Dieser neue Schlag des Unglücks
Gebietet anders und verändert alles.

— Der König ist tot, an seinen Platz trittst du,
Dem Sohn, den er dir läßt, bist du dich schuldig.

Dein Sohn ist König oder Sklav, wie du
Lebst oder stirbst. Verliert er auch noch dich,
Wer soll den ganz Verlassenen beschützen?

Drum lebe! — Aller Schuld bist du jetzt ledig,
Gemeine Schwäche nur ist's, was du fühlst.

Zerrissen sind mit Theseus' Tod die Bande,
Die deine Liebe zum Verbrechen machten.

Nicht mehr so furchtbar ist dir Hippolyt,
Du kannst fortan ihn ohne Vorwurf sehn.

Er glaubt sich jetzt von dir gehaßt und stellt
Vielleicht sich an die Spitze der Empörer.

Reiß ihn aus seinem Wahn, such' ihn zu rühren!
Sein Erbteil ist das glückliche Trözen,

Hier ist er König; deinem Sohn gehören
Die stolzen Mauern der Minervenstadt —

Euch beiden droht derselbe Feind Gefahr,
Verbindet euch, Aricia zu bekämpfen.

Phädra. Wohlان, ich gebe deinen Gründen nach:

Wenn Leben möglich ist, so will ich leben,

Wenn Liebe zu dem hilfberaubten Sohn

Mir die verlorne Kraft kann wiedergeben.



Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Aricia. Ismene.

Aricia. Er will mich sehen? Hippolyt? Und hier?
Er sucht mich und will Abschied von mir nehmen?
Ist's wahr, Ismene? Täuschest du dich nicht?

Ismene. Das ist die erste Frucht von Theseus' Tod.
Bald siehst du alle Herzen, die die Scheu
Vor ihm entfernt hielt, dir entgegenfliegen.

Aricia hat endlich ihr Geschick
In ihrer Hand, und alles wird ihr huld'gen.

Aricia. So wär' es keine unverbürgte Sage,
Ich wäre frei und meines Feinds entledigt?

Ismene. So ist's. Dir kämpft das Glück nicht mehr
entgegen,

Theseus ist deinen Brüdern nachgefolgt.

Aricia. Weiß man, durch welches Geschick er umgekommen?

Ismene. Man spricht Unglaubliches von seinem Tod.
Das Meer, sagt man, verschlang den Ungetreuen,
Da er aufs neue Weiberraub verübt:

Ja, ein Gerücht verbreitet sich durchs Land,

Er sei hinabgestiegen zu den Toten

Mit seinem Freund Pirithous, er habe

Die schwarzen Ufer und den Styx gesehen

Und sich den Schatten lebend dargestellt,

Doch keine Wiederkehr sei ihm geworden

Vom traur'gen Strand, den man nur einmal sieht.

Aricia. Ist's glaublich, daß ein Mensch, ein Sterblicher,
Ins tiefe Haus der Toten lebend dringe?

Was für ein Zauber denn zog ihn hinab

An dieses allgefürchtete Gestade?

Ismene. Theseus ist tot, Gebieterin! Du bist's
Allein, die daran zweifelt. Den Verlust
Beseufzt Athen. Trözene hat bereits
Den Hippolyt als Herrscher schon erkannt.
Phädra, voll Angst für ihren Sohn, hält Rat
Hier im Palast mit den bestürzten Freunden.

Aricia. Und glaubst du wohl, daß Hippolyt an mir
Großmüt'ger werde handeln als sein Vater?
Daß er die Knechtschaft mir erleichtern werde,
Von meinem Los gerührt?

Ismene. Ich glaub' es, Fürstin.

Aricia. Den stolzen Jüngling, kennst du ihn auch wohl?
Und schmeichelst dir, er werde mich beklagen
Und ein Geschlecht, das er verachtet, ehren
In mir allein? Du siehst, wie er mich meidet.

Ismene. Man spricht von seinem Stolze viel, doch hab' ich
Den Stolzen gegenüber dir gesehn,
Sein Ruf, gesteh' ich, schärfste meine Neugier.
Doch schien er mir, als ich ihn wirklich sah,
Dem Ruf nicht zuzusagen. Sichtbar war's,
Wie er bei deinem Anblick sich verwirrte,
Wie er umsonst die Augen niederschlug,
Die zärtlich schmachkend an den deinen hingen.
Gesteht sein Stolz nicht ein, daß er dich liebe,
Sein Auge spricht's, wenn es sein Mund nicht sagt.

Aricia. O Freundin, wie begierig lauscht mein Herz
Der holden Rede, die vielleicht mich täuscht!
Dies Herz, du kennst es, stets von Gram genährt
Und Tränen, einem grausamen Geschick
Zum Raub dahingegeben, sollt' es sich
Der Liebe eitle Schmerzen noch exträumen?
Die letzte bin ich übrig von dem Blut
Des hohen Königs, den die Erde zeugte,
Und ich allein entrann der Kriegeswut.
Sechs Brüder sah ich in der Blüte fallen,
Die Hoffnung meines fürstlichen Geschlechts.
Das Schwert vertilgte alle, und die Erde

Trank ungeru ihrer Enkelsöhne Blut.
Du weißt, welch streng Gesetz der Griechen Söhnen
Seit jener Zeit verwehrt, um mich zu werben.
Man fürchtet, daß der Schwester Rachegeist
Der Brüder Asche neu beleben möchte.
Doch weißt du auch, wie dieses freie Herz
Die feige Vorsicht der Tyrannenfurcht
Verachtete. Der Liebe Feindin stets,
Wußt' ich dem König Dank für eine Strenge,
Die meinem eignen Stolz zu Hilfe kam.
— Da hatt' ich seinen Sohn noch nicht gesehn!
Nein, denke nicht, daß seine Wohlgestalt
Mein leicht betrognes Aug' verführt, der Reiz,
Der ihn umgibt, den jeder an ihm preiset,
Die Gaben einer gütigen Natur,
Die er verschmäh't und nicht zu kennen scheint.
Ganz andre herrlichere Gaben lieb' ich,
Schätz' ich in ihm! — die hohen Tugenden
Des Vaters, aber frei von seinen Schwächen.
Den edeln Stolz der großen Seele lieb' ich,
Der unter Amors Macht sich nie gebeugt.
Sei Phädra stolz auf ihres Theseus Liebe,
Mir g'nügt die leichte Ehre nicht, ein Herz
Zu fesseln, welches Tausende gewannen.
Den Mut zu brechen, welchen nichts gebeugt,
Ein Herz zu rühren, welches nie gefühlt,
Den stolzen Mann als Siegerin zu fesseln,
Der nicht begreift, wie ihm geschieht, umsonst
Sich einem Joch entwindet, das er liebt —
Das lockt mich an und reizt mich. Mindern Ruhm
Bracht' es, den großen Herkules zu rühren
Als Hippolyt — viel öfter war der Held
Besiegt und leichtern Kampfes überwunden.
Doch ach! wie heg' ich solchen eiteln Sinn!
Zu sehr nur fürcht' ich, widersteht man mir,
Und bald vielleicht siehst du mich, tief gebeugt,
Den Stolz beweinen, den ich jetzt bewundre.

Er sollte lieben! Hippolyt! Ich hätte
Sein Herz zu rühren — —

Ismene. Hör' ihn selbst! Er kommt!

Zweiter Auftritt.

Aricia. Ismene. Hippolyt.

Hippolyt. Eh' ich von dannen gehe, Königin,
Künd' ich das Los dir an, das dich erwartet.
Mein Vater starb. Ach nur zu wahr erklärte sich
Mein ahnend Herz sein langes Außenbleiben.
Den edeln Kämpfer konnte nur der Tod
So lange Zeit dem Aug' der Welt verbergen.
Die Götter endlich haben über ihn
Entschieden, den Gefährten und den Freund,
Den Waffenfreund des herrlichen Alcibiades.
Dein Haß, ich darf es hoffen, Königin,
Auch gegen Feindes Tugenden gerecht,
Bönnst' ihm den Nachruhm gern, den er verdient.
Eins tröstet mich in meinem tiefen Leid:
Ich kann dich einem harten Joch entreißen;
Den schweren Bann, der auf dir lag, vernicht' ich,
Du kannst fortan frei schalten mit dir selbst,
Und in Trözen, das mir zum Los gefallen,
Auf mich ererbt von Pittheus, meinem Ahn,
Das mich bereits als König anerkannt,
Lass' ich dich frei — und freier noch als mich.

Aricia. Herr, mäß'ge diesen Edelmut, der mich
Beschämt. Mehr, als du denkst, erschwerst du mir
Die Fesseln, die du von mir nimmst, wenn du
So große Gunst an der Gefangnen übst.

Hippolyt. Athen ist noch im Streit, wer herrschen soll,
Es spricht von dir, nennt mich, und Phädras Sohn.

Aricia. Von mir?

Hippolyt. Ich weiß und will mir's nicht verbergen,
Daß mir ein stolz Gesetz entgegensteht,
Die fremde Mutter wird mir vorgeworfen;

Doch hätt' ich meinen Bruder nur zum Gegner,
 Nicht wehren sollte mir's ein grillenhaft
 Gesetz, mein gutes Anrecht zu behaupten.
 Ein höheres Recht erkenn' ich über mir;
 Dir tret' ich ab, vielmehr ich geb' dir wieder
 Den Thron, den deine Väter von Cretheus,
 Der Erde Sohn, dem Mächtigen, ererbt.
 Er kam auf Aegeus durch der Kindschaft Recht;
 Athen, durch meinen Vater groß gemacht,
 Erkannte freudig diesen Held zum König.
 Und in Vergessenheit sank dein Geschlecht.
 Athen ruft dich in seine Mauern wieder,
 Genug erlitt es von dem langen Streit,
 Genug hinabgetrunken hat die Erde
 Des edeln Blutes, das aus ihr entsprang.
 Mein Anteil ist Trözene, Kreta bietet
 Dem Sohn der Phädra reichlichen Ersatz,
 Dir bleibt Athen! Ich geb' jetzt, um für dich
 Die noch getheilten Stimmen zu vereinen.

Aricia. Erstaunt, beschämt von allem, was ich höre,
 Befürcht' ich fast, ich fürchte, daß ich träume.
 Wach' ich, und ist dies alles Wirklichkeit?
 Herr, welche Gottheit gab dir's in die Seele?
 Wie wahr rühmt dich der Ruf durch alle Welt!
 Wie weit noch überflügelt ihn die Wahrheit!
 Zu meiner Gunst willst du dich selbst berauben?
 War es nicht schon genug, mich nicht zu hassen?

Hippolyt. Ich, Königin, dich hassen! Was man auch
 Von meinem Stolz verbreitet, glaubt man denn,
 Daß eine Tigermutter mich geboren?
 Und welche Wildheit wär's, welch eingewurzelt
 Verstockter Haß, den nicht dein Anblick zähmte!
 Konnt' ich dem holden Zauber widerstehn?

Aricia (unterbricht ihn).

Was sagst du, Herr?

Hippolyt. Ich bin zu weit gegangen.
 Zu mächtig wird es mir — Und weil ich denn

Mein langes Schweigen brach, so will ich enden —
 So magst du ein Geheimnis denn vernehmen,
 Das diese Brust nicht mehr verschließen kann.
 — Ja, Königin, du siehst mich vor dir stehen,
 Ein warnend Beispiel tief gefallen Stolzes.
 Ich, der der Liebe trotzig widerstand,
 Der ihren Opfern grausam Hohn gesprochen
 Und, wenn die andern kämpften mit dem Sturm,
 Stets von dem Ufer hoffte zuzusehn,
 Durch eine stärkere Macht mir selbst entrissen,
 Erfahr' auch ich nun das gemeine Los.
 Ein Augenblick bezwang mein kühnes Herz,
 Die freie stolze Seele, sie empfindet.
 Sechs Monde trag' ich schon, gequält, zerrissen
 Von Scham und Schmerz, den Pfeil in meinem Herzen.
 Umsonst bekämpf' ich dich, bekämpf' ich mich;
 Dich flieh' ich, wo du bist; dich find' ich, wo du fehlst;
 Dein Bild folgt mir ins Innerste der Wälder;
 Das Licht des Tages und die stille Nacht
 Muß mir die Reize deines Bildes malen.
 Ach alles unterwirft mich dir, wie auch
 Das stolze Herz dir widerstand — Ich suche
 Mich selbst, und finde mich nicht mehr. Zur Last
 Ist mir mein Pfeil, mein Wurfspeer und mein Wagen,
 Vergessen ganz hab' ich die Kunst Neptuns;
 Mit meinen Seufzern nur erfüll' ich jetzt
 Der Wälder Stille; meine müß'gen Rosse
 Vergessen ihres Führers Ruf. (Nach einer Pause.) Vielleicht
 Schämst du dich deines Werks, da du mich hörst,
 Und dich beleidigt meine wilde Liebe?
 In welcher rauhen Sprache biet' ich auch
 Mein Herz dir an! Wie wenig würdig ist
 Der rohe Sklave solcher schönen Bande!
 Doch eben darum nimm ihn gütig auf:
 Ein neu Gefühl, ein fremdes sprech' ich aus,
 Und sprech' ich's übel, denke, Königin,
 Daß du die erste bist, die mich's gelehrt.

Dritter Auftritt.

Aricia. Ismene. Hippolyt. Theramen.

Theramen. Die Königin naht sich, Herr! Ich eilt' ihr vor,
Sie sucht dich.

Hippolyt. Mich?

Theramen. Ich weiß nicht, was sie will.
Doch eben jetzt hat sie nach dir gesendet,
Phädra will mit dir sprechen, eh' du gehst.

Hippolyt. Phädra! Was soll ich ihr? Was kann sie
wollen?

Aricia. Herr, nicht versagen kannst du ihr die Gunst,
Wie sehr sie deine Feindin auch, du bist
Ein wenig Mitleid ihren Tränen schuldig.

Hippolyt. Du aber gehst! du gehst — und ich soll gehen!
Und ohne daß ich weiß, ob du dies Herz —
Ob meine kühne Liebe dich beleidigt? —

Aricia. Geh, deinen edeln Vorsatz auszuführen!
Erringe mir den Thron Athens. Ich nehme
Aus deinen Händen jegliches Geschenk;
Doch dieser Thron, wie herrlich auch, er ist
Mir nicht die teuerste von deinen Gaben!

(Geht ab mit Ismenen.)

Vierter Auftritt.

Hippolyt. Theramen.

Hippolyt. Freund, ist nun alles — doch die Königin naht!

(Phädra zeigt sich im Hintergrunde mit Denonen.)

Laß alles sich zur Abfahrt fertig halten,
Gib die Signale! Eile! komm zurück
So schnell als möglich und erlöse mich
Von einem widerwärtigen Gespräch.

(Theramen geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hippolyt. Phädra. Denone.

Phädra (noch in der Tiefe des Theaters).

Er ist's, Denone — All mein Blut tritt mir
Ans Herz zurück — Vergessen hab' ich alles,
Was ich ihm sagen will, da ich ihn sehe.

Denone. Bedenke deinen Sohn, der auf dich hofft.

Phädra (vortretend, zu Hippolyt).

Man sagt, o Herr, du willst uns schnell verlassen.

Ich komme, meine Tränen mit den deinen
Zu mischen; ich komme, meines Sohnes wegen
Dir meine bangen Sorgen zu gestehn.

Mein Sohn hat keinen Vater mehr, und nah
Rückt schon der Tag, der ihm die Mutter raubt.

Von tausend Feinden seh' ich ihn bedroht,
Herr, du allein kannst seine Kindheit schützen.

Doch ein geheimer Vorwurf quält mein Herz.

Ich fürchte, daß ich selbst dein Herz verhärtet,

Ich zittre, Herr, daß dein gerechter Zorn

An ihm die Schuld der Mutter möchte strafen.

Hippolyt. Ich denke nicht so niedrig, Königin.

Phädra. Wenn du mich haßtest, Herr, ich müßt' es dulden.

Du sahst mich entbrannt auf dein Verderben,

In meinem Herzen konntest du nicht lesen.

Geschäftig war ich, deinen Haß zu reizen,

Dich konnt' ich nirgends dulden, wo ich war,

Geheim und offen wirkt' ich dir entgegen,

Nicht ruht' ich, bis uns Meere selbst geschieden.

Selbst deinen Namen vor mir auszusprechen,

Verbot ich durch ein eigenes Gesetz.

Und dennoch — wenn an der Beleidigung

Sich Rache mißt, wenn Haß nur Haß erwirbt,

War nie ein Weib noch deines Mitleids werter

Und keines minder deines Hasses wert.

Hippolyt. Es eifert jede Mutter für ihr Kind;

Dem Sohn der Fremden kann sie schwer vergeben,

Ich weiß das alles, Königin. War doch
Der Argwohn stets der zweiten Ehe Frucht!
Von jeder andern hätt' ich gleichen Haß,
Vielleicht noch mehr Mißhandlungen erfahren.

Phädra. Ach Herr! Wie sehr nahm mich der Himmel aus
Von dieser allgemeinen Sinnesart!

Wie ein ganz andres ist's, was in mir tobet!

Hippolyt. Laß, Königin, dich keine Sorge quälen!
Noch lebt vielleicht dein Gatte, und der Himmel
Schenkt unsern Tränen seine Wiederkehr.

Beschützt ihn doch der mächtige Neptun:

Zu solchem Helfer fleht man nicht vergebens.

Phädra. Herr, zweimal sieht kein Mensch die Todesufer.
Theseus hat sie gesehn; drum hoffe nicht,
Daß ihn ein Gott uns wieder schenken werde,
Der farge Styx gibt seinen Raub nicht her.

— Tot wär' er? Nein, er ist nicht tot! Er lebt

In dir! Noch immer glaub' ich ihn vor Augen

Zu sehn! Ich spreche ja mit ihm! Mein Herz —

— Ach ich vergesse mich! Herr, wider Willen

Reißt mich der Wahnsinn fort —

Hippolyt. Ich seh' erstaunt

Die wunderbare Wirkung deiner Liebe.

Theseus, obgleich im tiefen Grabe, lebt

Vor deinen Augen! Von der Leidenschaft

Zu ihm ist deine Seele ganz entzündet.

Phädra. Ja, Herr, ich schmachte, brenne für den Theseus,

Ich liebe Theseus, aber jenen nicht,

Wie ihn der schwarze Acheron gesehn,

Den flatterhaften Buhler aller Weiber,

Den Frauenräuber, der hinunterstieg,

Des Schattenkönigs Bette zu entehren.

Ich seh' ihn treu, ich seh' ihn stolz, ja selbst

Ein wenig scheu — Ich seh' ihn jung und schön

Und reizend alle Herzen sich gewinnen.

Wie man die Götter bildet, so wie ich

— Dich sehe! Deinen ganzen Anstand hatt' er,

Dein Auge, deine Sprache selbst! So färbte
 Die edle Röte seine Heldenwangen,
 Als er nach Kreta kam, die Töchter Minos'
 Mit Lieb' entzündete — Wo warst du da?
 Wie konnt' er ohne Hippolyt die besten,
 Die ersten Helden Griechenlands versammeln?
 O daß du, damals noch zu zarten Alters,
 Nicht in dem Schiff mit warst, das ihn gebracht!
 Den Minotaurus hättest du getötet,
 Trotz allen Krümmen seines Labyrinths.
 Dir hätte meine Schwester jenen Faden
 Gereicht, um aus dem Irrgang dich zu führen.
 O nein, nein, ich kam ihr darin zuvor!
 Mir hätt's zuerst die Liebe eingegeben,
 Ich, Herr, und keine andre zeigte dir
 Den Pfad des Labyrinths. Wie hätt' ich nicht
 Für dieses liebe Haupt gewacht! Ein Faden
 War der besorgten Liebe nicht genug;
 Gefahr und Not hätt' ich mit dir geteilt,
 Ich selbst, ich wäre vor dir hergezogen,
 Ins Labyrinth stieg ich hinab mit dir,
 Mit dir war ich gerettet oder verloren.

Hippolyt. Was hör' ich, Götter! Wie? Vergiffest du,
 Daß Theseus dein Gemahl, daß er mein Vater —

Phädra. Wie kannst du sagen, daß ich das vergaß?
 Bewahrt' ich meine Ehre denn so wenig?

Hippolyt. Verzeihung, Königin. Schamrot gesteh' ich,
 Daß ich unschuld'ge Worte falsch gedeutet.
 Nicht länger halt' ich deinen Anblick aus. (Will gehen.)

Phädra. Grausamer, du verstandst mich nur zu gut.
 Genug sagt' ich, die Augen dir zu öffnen.
 So sei es denn! So lerne Phädra kennen
 Und ihre ganze Raserei. Ich liebe.
 Und denke ja nicht, daß ich dies Gefühl
 Vor mir entschuld'ge und mir selbst vergebe,
 Daß ich mit feiger Schonung gegen mich
 Das Gift genährt, das mich wahnsinnig macht:

Dem ganzen Zorn der Himmlischen ein Ziel,
Hass' ich mich selbst noch mehr, als du mich hassest —
Zu Zeugen des ruf' ich die Götter an,
Sie, die das Feuer in meiner Brust entzündet,
Das all den Meinen so verderblich war,
Die sich ein grausam Spiel damit gemacht,
Das schwache Herz der Sterblichen zu verführen.
Ruf das Vergangne dir zurück: dich fliehen
War mir zu wenig. Ich verbannte dich!
Gehässig, grausam wollt' ich dir erscheinen;
Dir desto mehr zu widerstehn, warb ich
Um deinen Haß — Was frommte mir's! du haßtest
Mich desto mehr, ich — liebte dich nicht minder,
Und neue Reize nur gab dir dein Unglück.
In Blut, in Tränen hab' ich mich verzehrt,
Dies zeigte dir ein einz'ger Blick auf mich,
Wenn du den einz'gen Blick nur wolltest wagen.
— Was soll ich sagen? Dies Geständnis selbst,
Das schimpfliche, denkst du, ich tat's mit Willen?
Die Sorge trieb mich her für meinen Sohn,
Für ihn wollt' ich dein Herz erflehn — Umsonst.
In meiner Liebe einzigem Gefühl
Konnt' ich von nichts dir reden als dir selbst.
Auf, räche dich und strafe diese Flamme,
Die dir ein Greul ist; reinige, befreie,
Des Helden wert, der dir das Leben gab,
Von einem schwarzen Ungeheuer die Erde.
Des Theseus Witwe glüht für Hippolyt!
Nein, laß sie deiner Rache nicht entrinnen.
Hier treffe deine Hand, hier ist mein Herz!
Voll Ungeduld, den Frevel abzubüßen,
Schlägt es, ich fühl' es, deinem Arm entgegen.
Triff! Oder bin ich deines Streichs nicht wert,
Mißgönnt dein Haß mir diesen süßen Tod,
Entehrte deine Hand so schmählich Blut,
Leih mir dein Schwert, wenn du den Arm nicht willst.
Gib! (Entreißt ihm das Schwert.)

Menone. Königin, was machst du? Große Götter!
Man kommt. O flieh den Blick verhaßter Zeugen,
Komm, folge mir und rette dich vor Schmach.

(Sie führt Phädra ab.)

Sechster Auftritt.

Hippolyt. Theramen.

Theramen. Flicht dort nicht Phädra oder wird vielmehr
Gewaltsam fortgezogen? — Herr, was setzt
Dich so in Wallung? — Ich seh' dich ohne Schwert,
Bleich, voll Entsetzen —

Hippolyt. Fliehn wir, Theramen!

Du siehst mich in dem äußersten Erstaunen.
Ich kann mich selbst nicht ohne Grauen sehn.
Phädra — Doch große Götter! Nein!
Das Gräßliche bedeck' ein ewig Schweigen!

Theramen. Willst du von dannen, das Schiff ist segelfertig,
Doch Herr, Athen hat sich bereits erklärt.
Man hat das Volk nach Zünften stimmen lassen,
Dein Bruder hat die Stimmen, Phädra siegt!

(Hippolyt macht eine Bewegung des Erstaunens.)

Ein Herold kommt soeben von Athen,
Der ihr den Schluß des Volkes überbringt,
Ihr Sohn ist König.

Hippolyt. Phädra! Große Götter!
Ihr kennt sie! Ist's der Lohn für ihre Tugend?

Theramen. Indes schleicht ein Gerücht umher, der König
Sei noch am Leben. Man will ihn in Epirus
Gesehen haben — Aber hab' ich ihn nicht dort
Erfragt, und weiß ich nicht zu gut —

Hippolyt Tut nichts.

Man muß auf alles hören, nichts versäumen
Und forschen nach der Quelle des Gerüchts.
Verdient es nicht, daß wir die Fahrt einstellen,
So gehen wir, was es auch kosten mag,
Der Würdigsten das Zepter zuzuwenden!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Phädra. Denone.

Phädra. Hinweg, hinweg. Zu andern wendet euch
Mit diesen Ehren, die man auf mich häuft!
Unglückliche, wie kannst du in mich dringen,
Daß ich mich zeige? O verbirg mich vielmehr!
Ach nur zu offen hab' ich mich gezeigt,
Mein rasend Wünschen wagt' ich kundzugeben,
Ich habe gesagt, was man nie hören sollte!
— Wie horcht' er auf! Wie lange wußt' er nicht
Ausweichend meiner Rede zu entschlüpfen!
Wie sann er nur auf schnelle Flucht, und wie
Vermehrte sein Erröten meine Scham!
O warum hieltst du meinen Arm zurück!
Als ich sein Schwert auf meinen Busen zückte,
Erblaßt' er nur für mich? Entriß er mir's?
Genug, daß meine Hand daran gerührt,
Ein Greuel war's in seinem Aug', es war
Geschändet und entehrte seine Hände!

Denone. So deinem eiteln Jammer ewig nur
Dahingegeben nährst du eine Blut,
Die du ersticken solltest. Wär's nicht besser,
Nicht würdiger des Bluts, das in dir fließt,
Dein Herz in edlern Sorgen zu zerstreun,
Den Undankbaren, der dich haßt, zu fliehn,
Zu herrschen und das Zepter zu ergreifen!

Phädra. Ich herrschen, ich ein Reich mir unterwerfen,
Und bin nicht Meister meiner selbst und bin
Nicht mächtig meiner Sinne mehr! Ich herrschen,
Die einer schimpflichen Gewalt erliegt,
Die stirbt!

Oenone. So flieh!

Phädra. Ich kann ihn nicht verlassen.

Oenone. Ihn nicht verlassen, und verbanntest ihn!

Phädra. Es ist zu spät, er weiß nun meine Liebe.

Die Grenze keuscher Scham ist überschritten,
Das schimpfliche Geständnis ist getan,
Hoffnung schlich wider Willen in mein Herz.
Und riefst du selbst nicht meine fliehende Seele
Mit schmeichelhaftem Trosteswort zurück?
Du zeigtest mir verdeckt, ich könnt' ihn lieben.

Oenone. Dich zu erhalten, ach! was hätt' ich nicht,
Unschuldig oder sträflich, mir erlaubt!
Doch wenn du je Beleidigung empfandest,
Kannst du vergessen, wie der Stolze dich
Berachtete! Wie grausam höhrend er
Dich nur nicht gar ihm ließ zu Füßen fallen!
Wie machte dieser Stolz ihn mir verhaßt!
O daß du ihn nicht sahst mit meinen Augen!

Phädra. Oenone, diesen Stolz kann er verlieren;
Wild ist er wie der Wald, der ihn erzog,
Er hört, ans rauhe Jagdwerk nur gewohnt,
Zum ersten Male jetzt von Liebe reden.
Er schwieg wohl gar aus Überraschung nur,
Und Unrecht tun wir ihm mit unsern Klagen.

Oenone. Bedenk', daß eine Skythin ihn gebar.

Phädra. Obgleich sie Skythin war, sie liebte doch.

Oenone. Er haßt, du weißt es, unser ganz Geschlecht.

Phädra. So werd' ich keiner andern aufgeopfert.

— Zur Unzeit kommen alle deine Gründe,
Hilf meiner Leidenschaft, nicht meiner Tugend.
Der Liebe widersteht sein Herz. Laß sehn,
Ob wir's bei einer andern Schwäche fassen!
Die Herrschaft lockt' ihn, wie mir schien; es zog
Ihn nach Athen, er konnt' es nicht verbergen.
Die Schnäbel seiner Schiffe waren schon
Herumgekehrt, und alle Segel flogen.

Geh, schmeichle seiner Ehrbegier, Denone,
 Mit einer Krone Glanz — Er winde sich
 Das Diadem um seine Stirne, mein
 Sei nur der Ruhm, daß ich's ihm umgebunden!
 Behaupten kann ich meine Macht doch nicht —
 Nehm' er sie hin! Er lehre meinen Sohn
 Die Herrscherkunst und sei ihm statt des Vaters;
 Mutter und Sohn geb' ich in seine Macht.
 Geh, laß nichts unversucht, ihn zu bewegen,
 Dich wird er hören, wenn er mich nicht hört;
 Dring in ihn, seufze, weine, schildre mich
 Als eine Sterbende, o schäme dich
 Auch selbst der Flehensworte nicht! Was du
 Gut findest, ich bekenne mich zu allem.
 Auf dir ruht meine letzte Hoffnung. Geh!
 Bis du zurückgekehrt, beschließ' ich nichts.

(Denone geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Phädra allein.

Phädra. Du siehst, in welche Tiefen ich gefallen,
 Furchtbare Venus, unversöhnliche!
 Bin ich genug gesunken? Weiter kann
 Dein Grimm nicht gehn, vollkommen ist dein Sieg,
 Getroffen haben alle deine Pfeile.
 Grausame, willst du deinen Ruhm vermehren,
 Such' einen Feind, der mehr dir widerstrebt.
 Dich fliehet Hippolyt, er spricht dir Hohn,
 Und nie hat er ein Knie vor dir gebeugt;
 Dein Name schon entweicht sein stolzes Ohr.
 Räche dich, Göttin! Räche mich! Er liebe!
 — Doch was ist das? Du schon zurück, Denone?
 Man verabscheut mich, man will dich gar nicht hören.

Dritter Auftritt.

Phädra. Menone.

Menone. Ersticken mußt du jeglichen Gedanken
An deine Liebe jetzt, Gebieterin!
Sei wieder ganz du selbst. Ruf deine Tugend
Zurück. Der König, den man tot geglaubt,
Er wird sogleich vor deinen Augen stehn.
Theseus ist angelangt! Theseus ist hier!
Entgegen stürzt ihm alles Volk — Ich ging,
Wie du befaßt, den Hippolyt zu suchen,
Als tausend Stimmen plötzlich himmelan —

Phädra. Mein Gatte lebt, Menone; mir genug.
Ich habe eine Leidenschaft gestanden,
Die ihn beschimpft. Er lebt. Es braucht nichts weiter.

Menone. Wie, Königin?

Phädra. Ich sagte dir's vorher,
Du aber hörtest nicht, mit deinen Tränen
Bestiegtest du mein richtiges Gefühl.
Noch heute früh starb ich der Tränen wert —
Ich folgte deinem Rat, und ehrlos sterb' ich.

Menone. Du stirbst?

Phädra. Ihr Götter! Was hab' ich getan!
Mein Gemahl wird kommen, und sein Sohn mit ihm.
Ich werd' ihn sehn, wie er ins Aug' mich faßt,
Der furchtbare Vertraute meiner Schuld,
Wie er drauf Achtung gibt, mit welcher Stirn
Ich seinen Vater zu empfangen wage!
Das Herz von Seufzern schwer, die er verachtet,
Das Aug' von Tränen feucht, die er verschmäht!
Und glaubst du wohl, er, so voll Zartgefühl,
So eifersüchtig auf des Vaters Ehre —
Er werde meiner schonen, den Verrat
An seinem Vater, seinem König dulden?
Wird er auch seinem Abscheu gegen mich
Gebieten können? Ja, und schwieg' er auch!

Oenone, ich weiß meine Schuld, und nicht
 Die Kecke bin ich, die, sich im Verbrechen
 In sanfte Ruh einwiegend, aller Scham
 Mit eherner Stirne, nie errötend, trotzte.
 Mein Unrecht kenn' ich, es steht ganz vor mir.
 Schon seh' ich diese Mauern, diese Bogen
 Sprache bekommen und, mich anzuklagen
 Bereit, des Gatten Ankunft nur erwarten,
 Furchtbares Zeugnis gegen mich zu geben!
 — Mein, laß mich sterben! diesen Schrecknissen
 Entziehe mich der Tod — er schreckt mich nicht!
 Mich schreckt der Name nur, den ich verlasse,
 Ein gräßlich Erbteil meinen armen Kindern.
 Die Abkunft von dem Zeus erhebt ihr Herz,
 Der Mutter Schuld wird schwer auf ihnen lasten.
 Oenone, mit Entsetzen denk' ich es,
 Erröten werden sie, wenn man mich nennt,
 Und wagen's nicht, die Augen aufzuschlagen.

Oenone. Das wird gewiß geschehen, zweifle nicht!
 O wahrlich, nie war eine Furcht gerechter.
 Doch warum willst du sie der Schmach bloßstellen?
 Warum dich selbst anklagen? — Ach es ist
 Um uns geschehen! Phädra, hör' ich sagen,
 Bekennt sich schuldig! Phädra trägt ihn nicht,
 Den furchtbarn Anblick des verrathnen Gatten.
 Wie glücklich ist dein Feind, daß du ihm selbst
 Gewonnen gibst auf Kosten deines Lebens!
 Was werd' ich ihm antworten, wenn er nun
 Als Kläger auftritt? Ach, ich muß verstummen!
 Er aber wird sich seines gräßlichen
 Triumphs mit Übermut erfreun und jedem,
 Der's hören will, von deiner Schmach erzählen.
 Eh' dies geschieht, zerschmettre mich der Blitz!
 — Sag' mir die Wahrheit. Ist er dir noch teuer?
 Mit welchem Auge siehst du jetzt den Stolzen?

Phädra. Ein Ungeheuer ist er in meinen Augen.

Oenone. Warum den leichten Sieg ihm also lassen?

Du fürchtest ihn — So wag' es, ihn zuerst
 Der Schuld, die er dir vorwirft, anzuklagen.
 Wer kann dich Lügen strafen? Alles verdammt ihn.
 Sein Schwert zum Glück in deiner Hand gelassen,
 Dein jetzt'ger Schrecken, dein bisher'ger Gram,
 Die vorgefaßte Meinung seines Vaters
 Und deine frühern Klagen über ihn,
 Auch dies, daß du schon einmal ihn verbannt —

Phädra. Ich soll die Unschuld unterdrücken, lästern?

Denone. Mir ist an deinem Schweigen schon genug.

Ich zittre so wie du, auch mein Gewissen
 Regt sich, und tausend Tode stürb' ich lieber!
 Doch ohne dieses Mittel der Verzweiflung
 Verlier' ich dich! Es gilt zu hohen Preis,
 So weiche jedes andre deinem Leben!

— Ich werde reden — Theseus, glaube mir,
 Wenn mein Bericht ihn aufgereizt, wird sich
 Mit der Verbannung seines Sohns begnügen:
 Ein Vater bleibt auch Vater noch im Strafen!
 Doch müßt' auch selbst das Blut der Unschuld fließen,
 Dein Ruf steht auf dem Spiel, es gilt die Ehre;
 Der muß man alles opfern, auch die Tugend.
 Man kommt. Ich sehe Theseus.

Phädra. Wehe mir!

Ich sehe Hippolyt. Ich lese schon
 In seinen stolzen Blicken mein Verderben.
 — Tu, was du willst, dir überlass' ich mich,
 In meiner Angst kann ich mir selbst nicht raten.

Vierter Auftritt.

Phädra. Denone. Theseus. Hippolyt. Theramen.

Theseus. Das Glück ist mit mir ausgesöhnt, Gemahlin,
 Es führt in deine Arme —

Phädra. Theseus, halt!

Entweibe nicht die zärtlichen Gefühle,
 Nicht mehr verdien' ich diese Liebeszeichen —

Du bist beschimpft. Das neid'sche Glück verschonte,
 Seitdem du fern warst, deine Gattin nicht.
 Ich bin nicht wert, dir fernerhin zu nah'n,
 Und gehe, mich auf ewig zu verbergen.

(Geht ab mit Denonen.)

Fünfter Auftritt.

Theseus. Hippolyt. Theramen.

Theseus. Wie? Welch ein seltsamer Empfang? — Mein
 Sohn?

Hippolyt. Phädra mag das Geheimnis dir erklären.
 Doch wenn mein Flehn was über dich vermag,
 Erlaub', o Herr, daß ich sie nie mehr sehe,
 Laß den erschrocknen Hippolyt den Ort,
 Wo deine Gattin lebt, auf ewig meiden.

Theseus. Verlassen willst du mich, mein Sohn?

Hippolyt. Ich suchte
 Sie nicht! Du brachtest sie an diese Küste!
 Du warst es selbst, o Herr, der mir beim Scheiden
 Aricien und die Königin anvertraut,
 Ja mich zum Hüter über sie bestellt.
 Was aber könnte nun mich hier noch halten?
 Zu lange schon hat meine müß'ge Jugend
 Sich an dem scheuen Wilde nur versucht.
 Wär's nun nicht Zeit, unwürd'ge Ruhe fliehend,
 Mit edlerm Blute mein Geschloß zu färben?
 Noch hattest du mein Alter nicht erreicht,
 Und manches Ungeheuer fühlte schon
 Und mancher Räuber deines Armes Schwere.
 Des Übermutes Rächer, hattest du
 Das Ufer zweier Meere schon gesichert;
 Der Wanderer zog seine Straße frei,
 Und Herkules, als er von dir vernahm,
 Fing an, von seiner Arbeit auszuruhen.
 Doch ich, des Helden unberühmter Sohn,
 Tat es noch nicht einmal der Mutter gleich!

O gönne, daß mein Mut sich endlich zeige,
 Und wenn ein Ungeheuer dir entging,
 Daß ich's besiegt zu deinen Füßen lege —
 Wo nicht, durch einen ehrenvollen Tod
 Mich aller Welt als deinen Sohn bewähre.

Theseus. Was muß ich sehen? Welch ein Schrecknis ist's,
 Das ringsum sich verbreitend all die Meinen
 Zurück aus meiner Nähe schreckt? Rehr' ich
 So ungewünscht und so gefürchtet wieder,
 Warum, ihr Götter, erbracht ihr mein Gefängnis?
 — Ich hatte einen einz'gen Freund. Die Gattin
 Wollt' er dem Herrscher von Epirus rauben,
 Von blinder Liebeswut betört. Ungern
 Bot ich zum kühnen Frevel meinen Arm;
 Doch zürnend nahm ein Gott uns die Besinnung.
 Mich überraschte wehrlos der Tyrann,
 Den Waffenbruder aber, meinen Freund,
 Pirithous — o jammervoller Anblick! —
 Mußt' ich den Tigern vorgeworfen sehn,
 Die der Tyrann mit Menschenblute nährte.
 Mich selbst schloß er in eine finstre Gruft,
 Die schwarz und tief, ans Reich der Schatten grenzte.
 Sechs Monde hatt' ich hilflos hier geschmachtet,
 Da sahen mich die Götter gnädig an,
 Das Aug' der Hüter wußt' ich zu betrügen,
 Ich reinigte die Welt von einem Feind,
 Den eignen Tigern gab ich ihn zur Speise.
 Und jetzt, da ich fröhlich heimgekehrt
 Und, was die Götter Teures mir gelassen,
 Mit Herzensfreude zu umfassen denke —
 Jetzt, da die Seele sich nach langem Durst
 An dem erwünschten Anblick laben will —
 Ist mein Empfang Entsetzen, alles flieht mich,
 Entzieht sich meiner liebenden Umarmung,
 Ja und ich selbst, von diesem Schrecken an-
 Gesteckt, der von mir ausgeht, wünsche mich,
 Zurück in meinen Kerker zu Epirus.

— Sprich! Phädra klagt, daß ich beleidigt sei.
 Wer verriet mich? Warum bin ich nicht gerächet?
 Hat Griechenland, dem dieser Arm so oft
 Gedient, Zuflucht gegeben dem Verbrecher?
 Du gibst mir nichts zur Antwort. Solltest du's,
 Mein eigener Sohn, mit meinen Feinden halten?
 — Ich geh' hinein, zu lang' bewahr' ich schon
 Den Zweifel, der mich niederdrückt. Auf einmal
 Will ich den Frevler und den Frevler kennen.
 Von diesem Schrecken, den sie blicken läßt,
 Soll Phädra endlich Rechenschaft mir geben. (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Hippolyt. Theramen.

Hippolyt. Was wollte sie mit diesen Worten sagen,
 Die mich durchschauerten? Will sie vielleicht,
 Ein Raub jedwedes äußersten Gefühls,
 Sich selbst anklagen und sich selbst verderben?
 Was wird der König sagen, große Götter!
 Wie schwer verfolgt die Liebe dieses Haus!
 Ich selbst, ganz einer Leidenschaft zum Raube,
 Die er verdammt, wie hat mich Theseus einst
 Gesehen, und wie findet er mich wieder?
 Mir trüben schwarze Ahnungen den Geist,
 Doch Unschuld hat ja Böses nicht zu fürchten.
 — Gehn wir, ein glücklich Mittel auszusinnen,
 Wie wir des Vaters Liebe wieder wecken,
 Ihm eine Leidenschaft gestehn, die er
 Verfolgen kann, doch nimmermehr erschüttern.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Theseus. Penone.

Theseus. Was hör' ich! Götter! solchen Angriff wagte
Ein Rasender auf seines Vaters Ehre!
Wie hart verfolgst du mich, ergrimmtes Schicksal!
Ich weiß nicht, was ich soll, nicht, was ich bin!
O wird mir solcher Dank für meine Liebe?
Fluchwerte Tat! Verdammliches Erkühnen!
Und seiner wilden Lust genugzutun,
Erlaubte sich der Freche gar Gewalt!
Erkannt hab' ich's, das Werkzeug seiner Wut,
Dies Schwert, zu edlerm Dienst ihm umgehungen —
Nicht hielt ihn selbst die heil'ge Scheu des Bluts!
Und Phädra säumte noch, ihn anzuklagen,
Und Phädra schwieg und schonte des Verräters.

Penone. Des unglücksel'gen Vaters schonte Phädra.
Bom Angriff dieses Wütenden beschämt
Und dieser frevelhaften Glut, die sie
Schuldlos entzündet, wollte Phädra sterben.
Schon zuckte sie die mörderische Hand,
Das schöne Licht der Augen auszulöschen,
Da fiel ich ihr in den erhobnen Arm,
Ja, ich allein erhielt sie deiner Liebe.
Und jetzt, o Herr, von ihrem großen Leiden,
Von deiner Furcht gerührt, entdeckt' ich dir,
Ich tat's nicht gern, die Ursach ihrer Tränen.

Theseus. Wie er vor mir erblaßte, der Verräter!
Er konnte mir nicht ohne Zittern nahn!
Ich war erstaunt, wie wenig er sich freute!
Sein frostiger Empfang erstickte schnell
Die frohe Wallung meiner Zärtlichkeit.

— Doch dieser Liebe frevelhafte Glut,
O sprich, verriet sie sich schon in Athen?

Menone. Denk an die Klagen meiner Königin,
O Herr! Aus einer frevelhaften Liebe
Entsprang ihr ganzer Haß.

Theseus. Und diese Liebe
Entflammte sich von neuem in Trözene?

Menone. Herr, alles was geschehen, sagt' ich dir!
Zu lang' ließ ich die Königin allein
In ihrem Schmerz; erlaube, daß ich dich
Verlasse, Herr, und meiner Pflicht gehorche.

(Menone geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Theseus. Hippolyt.

Theseus. Da ist er! Götter! Dieser edle Anstand!
Welch Auge würde nicht davon getäuscht!
Darf auf der frechen Stirn des Ehebruchs
Die heilige Majestät der Tugend leuchten?
Wär' es nicht billig, daß der Schall im Herzen
Durch äußre Zeichen sich verkündete?

Hippolyt. Herr, darf ich fragen, welche düstre Wolke
Dein königliches Angesicht umschattet!
Darfst du es deinem Sohne nicht vertraun?

Theseus. Darfst du, Verräter, mir vors Auge treten?
Ungeheuer, das der Blitz zu lang verschont!
Unreiner Überrest des Raubgezüchts,
Von dem mein tapfrer Arm die Welt befreite!
Nachdem sich deine frevelhafte Glut
Bis zu des Vaters Bette selbst verwogen,
Zeigst du mir frech noch dein verhaßtes Haupt?
Hier an dem Ort, der deine Schande sah,
Darfst du dich zeigen, und du wendest dich
Nicht fremden fernen Himmelsstrichen zu,
Wo meines Namens Schall nie hingedrungen?
Entflieh, Verräter, reize nicht den Grimm,

Den ich mit Müh' bezwinge — Schwer genug
 Büß' ich dafür mit ew'ger Schmach, daß ich
 So frevelhaftem Sohn das Leben gab:
 Nicht auch dein Tod soll mein Gedächtnis schänden
 Und schwärzen meiner Taten Glanz — Entflieh!
 Und willst du nicht, daß eine schnelle Rache
 Dich den Frevlern, die ich strafte, beigefelle,
 Gib acht, daß dich das himmlische Gestirn,
 Das uns erleuchtet, den verwegnen Fuß
 Nie mehr in diese Gegend setzen sehe!
 Entfliehe, sag' ich, ohne Wiederkehr,
 Reiß dich von dannen — fort und reinige
 Vom Greuel deines Anblicks meine Staaten.
 — Und du, Neptun, wenn je mein Arm dein Ufer
 Von Raubgesindel säuberte, gedenk',
 Wie du mir einst zu meiner Taten Lohn
 Gelobt, mein erstes Wünschen zu erhören!
 Nicht in dem Drang der langen Kerkernot
 Erfleht' ich dein unsterbliches Vermögen,
 Ich geizte mit dem Wort, das du mir gabst,
 Der dringenderen Not spart' ich dich auf.
 Jetzt fleh' ich dich, Erschütterer der Erde!
 Räch' einen Vater, der verraten ist:
 Hin geb' ich diesen Frevler deinem Zorn,
 Erstick' in seinem Blut sein frech Gelüsten,
 An deinem Grimm laß deine Huld mich kennen!
 Hippolyt. Phädra verklagt mich einer strafbarn Liebe!
 Dies Übermaß des Greuls schlägt mich zu Boden.
 So viele Schläge, unborgesehn, auf einmal,
 Zerschmettern mich und rauben mir die Sprache!
 Theseus. Verräter, dachtest du, es werde Phädra
 In feiges Schweigen deine Schuld begraben,
 So mußtest du beim Fliehen nicht das Schwert,
 Das dich verdammt, in ihren Händen lassen.
 Du mußtest, deinen Frevel ganz vollendend,
 Mit einem Streich ihr Stimm' und Leben rauben.
 Hippolyt. Mit Recht entriüstet von so schwarzer Lüge,

Sollt' ich die Wahrheit hier vernehmen lassen;
 Doch, Herr, ich unterdrücke ein Geheimnis,
 Das dich betrifft — aus Ehrfurcht unterdrück' ich's.
 Du billige das Gefühl, das mir den Mund
 Verschließt, und, statt dein Leiden selbst zu mehren,
 Prüfe mein Leben, denke, wer ich bin.
 Vor großen Freveln gehen andre stets
 Vorher; wer einmal aus den Schranken trat,
 Der kann zuletzt das Heiligste verletzen.
 Wie die Tugend hat das Laster seine Grade:
 Nie sah man noch unschuld'ge Schüchternheit
 Zu wilder Frechheit plötzlich übergehn.
 Ein Tag macht keinen Mörder, keinen Schänder
 Des Bluts aus einem tugendhaften Mann.
 An einer Heldin keuscher Brust genährt,
 Hab' ich den reinen Ursprung nicht verleugnet;
 Aus ihrem Arm hat Pittheus mich empfangen,
 Der fromm vor allen Menschen ward geachtet;
 Ich möchte mich nicht selbst zu rühmlich schildern,
 Doch, ist mir ein'ge Tugend zugefallen,
 So denk' ich, Herr, der Abscheu eben war's
 Vor diesen Greueln, deren man mich zeihet,
 Was ich von je am lautesten bekannet.
 Den Ruf hat Hippolyt bei allen Griechen!
 Selbst bis zur Noheit trieb ich diese Tugend,
 Man kennt die Härte meines strengen Sinns;
 Nicht reiner ist das Licht als meine Seele,
 Und ein strafbares Feuer sollt' ich nähren?

Theseus. Ja, eben dieser Stolz, o Schändlicher,
 Spricht dir das Urteil. Deines Weiberhasses
 Verhaßte Quelle liegt nunmehr am Tag.
 Nur Phädra rührte dein verkehrtes Herz,
 Und fühllos war es für erlaubte Liebe.

Hippolyt. Nein, nein, mein Vater, dieses Herz — nicht
 länger
 Verberg' ich dir's — nicht fühllos war dies Herz
 Für keusche Liebe! Hier zu deinen Füßen

Bekenn' ich meine wahre Schuld — Ich liebe,
 Mein Vater, liebe gegen dein Verbot!
 Aricia hat meinen Schwur — sie ist's,
 Pallantes' Tochter, die mein Herz besiegte.
 Sie bet' ich an, nur sie, wie sehr ich auch,
 Herr, dein Gebot verletze, kann ich lieben.

Theseus. Du liebst sie! — Nein, der Kunstgriff täuscht mich
 nicht.

Du gibst dich strafbar, um dich rein zu waschen.

Hippolyt. Herr, seit sechs Monden meid' ich — lieb'
 ich sie!

Ich kam mit Zittern, dies Geständnis dir

Zu tun — (Da Theseus sich mit Unwillen abwendet.)

Weh mir! Kann nichts dich überzeugen?

Durch welche gräßliche Beteurungen

Soll ich dein Herz beruhigen — So möge

Der Himmel mich, so mögen mich die Götter —

Theseus. Mit Meineid hilft sich jeder Bösewicht.

Hör' auf, hör' auf, mit eitelm Wortgepräng

Mir deine Heucheltugend vorzurühmen.

Hippolyt. Erheuchelt scheint sie dir. Phädra erzeigt mir
 In ihrem Herzen mehr Gerechtigkeit.

Theseus. Schamloser, deine Frechheit geht zu weit!

Hippolyt. Wie lang' soll ich verbannt sein und wohin?

Theseus. Und gingst du weiter als bis Herkuls Säulen,
 Noch glaubt' ich dem Verräter mich zu nah.

Hippolyt. Beladen mit so gräßlichem Verdacht,

Wo find' ich Freunde, die mir Mitleid schenken,

Wenn mich ein Vater von sich stößt?

Theseus. Geh hin!

Geh, suche dir Freunde, die den Ehebruch ehren,

Blutschande loben, schändliche, pflichtlose

Verräter ohne Schamgefühl und Ehre,

Wert, einen Schändlichen, wie du, zu schützen!

Hippolyt. Du sprichst mir immerfort von Ehebruch,

Von — doch ich schweige. Aber Phädra stammt

Von einer Mutter — Phädra ist erzeugt

Aus einem Blut, du weißt es, das vertrauter
Mit solchen Greueln ist als meines!

Theseus. Ha!

So weit darf deine Frechheit sich vergessen
Mir in das Angesicht? Zum letztenmal!
Aus meinen Augen! Geh hinaus, Verräter!
Erwarte nicht, daß ich in Zorneswut
Dich mit Gewalt von hinnen reißen lasse!

(Hippolyt geht ab.)

Dritter Auftritt.

Theseus allein.

Theseus. Geh, Elender! du gehst in dein Verderben!
Denn bei dem Fluß, den selbst die Götter scheuen,
Gab mir Neptun sein Wort und hält's. Dir folgt
Ein Rachedämon, dem du nicht entrinnst.

— Ich liebte dich und fühle zum voraus
Mein Herz bewegt, wie schwer du mich auch kränkest.
Doch zu gerechte Ursach gabst du mir,
Dich zu verdammen — Nein gewiß, nie ward
Ein Vater mehr beleidigt — Große Götter,
Ihr seht den Schmerz, der mich zu Boden drückt:
Konnt' ich ein Kind so schlimmer Art erzeugen?

Vierter Auftritt.

Phädra. Theseus.

Phädra. Ich komm', o Herr, von Schrecken hergetrieben,
Die Stimme deines Zorns drang in mein Ohr;
Der Drohung, fürcht' ich, folgte rasch die Tat.
O, wenn's noch Zeit ist, schone deines Bluts!
Ich fleh' dich drum — Erspare mir den Greuel,
Daß es um Rache schreie wider mich.
O gib mich nicht dem ew'gen Schmerz zum Raub,
Daß ich den Sohn durch Vaters Hand gemordet!

Theseus. Nein, Phädra, meine Hand besleckte sich

Mit meinem Blute nicht! Dennoch ist mir
Der Frevler nicht entwischt. Mit seiner Rache
Wird eine Götterhand beschäftigt sein.
Neptun ist mir sie schuldig. Sei gewiß,
Du wirst gerächt!

Phädra. Neptun ist sie dir schuldig!
Was? hättest du den Gott in deinem Zorn —

Theseus. Wie? Fürchtest du, daß mich der Gott erhöere?
O teile vielmehr mein gerechtes Flehn,
In aller Schwärze zeig' mir seine Schuld,
Erhitze meinen allzu trägen Zorn.
Du kennest seine Frevel noch nicht alle.
Der Wütende, er wagt's noch, dich zu schmäh'n,
Dein Mund sei voll Betrugs. Aricia habe
Sein Herz und seine Treu. Er liebe sie.

Phädra. Was?

Theseus. Er behauptet's mir ins Angesicht!
Doch solchen Kunstgriff weiß ich zu verachten.
Schaff' uns, Neptun, nur schnell Gerechtigkeit!
Ich gehe selbst, in seinem Tempel ihn
An sein unsterblich Götterwort zu mahnen. (Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Phädra allein.

Phädra. Er geht — Welch eine Rede traf mein Ohr!
Welch kaum ersticktes Feuer zündet sich
Aufs neu in meinem Herzen an! O Schlag
Des Donners, der mich trifft! Unsel'ge Nachricht!
Ich flog hieher, ganz Eifer, seinen Sohn
Zu retten, mit Gewalt entriß ich mich
Den Armen der erschrockenen Denone,
Die Stimme des Gewissens wollte siegen,
Wer weiß, wohin die Neue mich geführt!
Vielleicht ging ich so weit, mich anzuklagen.
Vielleicht, wenn man ins Wort mir nicht gefallen,
Entwischte mir die fürchterliche Wahrheit.

— Gefühl hat Hippolyt, und keins für mich!
 Aricia hat sein Herz und seine Schwüre!
 Ihr Götter, da der Undankbare sich
 Mir gegenüber mit dem stolzen Blick,
 Mit dieser strengen Stirn bewaffnete,
 Da glaubt' ich ihn der Liebe ganz verschlossen,
 Gleich unempfindlich für mein ganz Geschlecht,
 Und eine andre doch wußt' ihn zu rühren;
 Vor seinem Stolz fand eine andre Gnade!
 Vielleicht hat er ein leicht zu rührend Herz,
 Nur ich bin seinen Augen unerträglich!
 Und ich bemühe mich, ihn zu verteidigen!

Sechster Auftritt.

Phädra. Denone.

Phädra. O weißt du, was ich jetzt vernahm, Denone?

Denone. Nein, aber zitternd komm' ich her, ich will's
 Nicht leugnen. Mich erschreckte der Entschluß,
 Der dich herausgeführt. Ich fürchtete,
 Du möchtest dich in blindem Eifer selbst
 Verraten.

Phädra. Ach, wer hätt's geglaubt, Denone!
 Man liebte eine andre!

Denone. Wie? Was sagst du?

Phädra. Hippolyt liebt! Ich kann nicht daran zweifeln.
 Ja, dieser scheue Wilde, den die Ehrfurcht
 Beleidigte, der Liebe zärtlich Flehn
 Verscheuchte, dem ich niemals ohne Furcht
 Genah, der wilde Tiger ist gebändigt —
 Aricia fand den Weg zu seinem Herzen.

Denone. Aricia!

Phädra. O nie gefühlter Schmerz!
 Zu welcher neuen Qual spart' ich mich auf!
 Was ich erlitten bis auf diesen Tag,
 Die Furcht, die Angst, die Rasereien alle
 Der Leidenschaft, der Wahnsinn meiner Liebe.

Des innern Vorwurfs grauenvolle Pein,
 Die Kränkung selbst, die unerträgliche,
 Verschmäht zu sein, es war ein Anfang nur
 Der Folterqualen, die mich jetzt zerreißen.
 Sie lieben sich! durch welches Zaubers Macht
 Vermochten sie's, mein Auge so zu täuschen?
 Wie sahn sie sich? Seit wann? An welchem Ort?
 Du wußtest drum, wie liebest du's geschehn
 Und gabst mir keinen Wink von ihrer Liebe?
 Sah man sie oft sich sprechen und sich suchen?
 Der dunkle Wald verbarg sie? — Wehe mir!
 Sie konnten sich in voller Freiheit sehn,
 Der Himmel billigte ihr schuldlos Lieben,
 Sie folgten ohne Vorwurf, ohne Furcht
 Dem sanften Zug der Herzen. Hell und heiter
 Ging jedes Tages Sonne für sie auf!
 Und ich, der traur'ge Auswurf der Natur,
 Verbarg mich vor dem Licht; der einz'ge Gott,
 Dem ich zu rufen wagte, war der Tod.
 Ihn sah ich schon mit schnellen Schritten nah'n,
 Mit Tränen nährt' ich mich, mit bitterm Gram,
 Und selbst in meinen Tränen durst' ich nicht
 Nach Herzenswunsche mich ersättigen!
 Vom Blick der Neugier allzu scharf bewacht,
 Genöß ich zitternd diese traur'ge Lust,
 Ja, oft mußst' ich sie gänzlich mir versagen
 Und unter heitrer Stirn den Gram verbergen.

Denone. Was hoffen sie für Frucht von ihrer Liebe?
 Sie werden nie sich wiedersehn!

Phädra. Sie werden
 Sich ewig lieben! Jetzt, indem ich rede,
 Verlachen sie, o tötender Gedanke,
 Den ganzen Wahnsinn meiner Liebeswut!
 Umsonst verbannt man ihn, sie schwören sich's
 Mit tausend Schwüren, nie sich zu verlassen.
 Nein, ich ertrag's nicht, dieses Glück zu sehn,
 Denone, das mir Hohn spricht — Habe Mitleid

Mit meiner eifersücht'gen Wut! Aricia
 Muß fallen! Man muß den alten Haß des Königs
 Erregen wider dies verhaßte Blut;
 Nicht leicht soll ihre Strafe sein, die Schwester
 Hat schwerer sich vergangen als die Brüder.
 In meiner Eifersucht, in meiner Wut
 Ersleh' ich's von dem König!

(Wie sie gehn will, hält sie plötzlich an und besinnt sich.)

Was will ich tun?

Wo reißt die Wut mich hin? Ich eifersüchtig!
 Und Theseus ist's, den ich erslehen will!
 Mein Gatte lebt, und mich durchrast noch Liebe!
 Für wen? Um welches Herz wag' ich zu buhlen?
 Es sträubt mir grausend jedes Haar empor,
 Das Maß des Gräßlichen hab' ich vollendet.
 Blutschande atm' ich und Betrug zugleich;
 Ins Blut der Unschuld will ich, racheglühend,
 Die Mörderhände tauchen — Und ich lebe!
 Ich Elende! und ich ertrag' es noch,
 Zu dieser heil'gen Sonne aufzublicken,
 Von der ich meinen reinen Ursprung zog.
 Den Vater und den Oberherrn der Götter
 Hab' ich zum Ahnherrn; der Olympus ist,
 Der ganze Weltkreis voll von meinen Ahnen.
 Wo mich verbergen? Flieh' ich in die Nacht
 Des Totenreichs hinunter? Wehe mir!
 Dort hält mein Vater des Geschickes Urne,
 Das Los gab sie in seine strenge Hand,
 Der Toten bleiche Scharen richtet Minos.
 Wie wird sein ernster Schatte sich entsetzen,
 Wenn seine Tochter vor ihn tritt, gezwungen,
 Zu Freveln sich, zu Greueln zu bekennen,
 Davon man selbst im Abgrund nie vernahm!
 Was wirst du, Vater, zu der gräßlichen
 Begegnung sagen? Ach, ich sehe schon
 Die Schreckensurne deiner Hand entfallen,
 Ich sehe dich, auf neue Qualen sinnend,

Ein Henker werden deines eignen Bluts.
 Vergib mir. Ein erzürnter Gott verderbte
 Dein ganzes Haus; der Wahnsinn deiner Tochter
 Ist seiner Rache fürchterliches Werk!
 Ach, von der schweren Schuld, die mich befleckt,
 Hat dieses traur'ge Herz nie Frucht geerntet!
 Ein Raub des Unglücks bis zum letzten Hauch,
 End' ich in Martern ein gequältes Leben.

Menone. Verbanne endlich doch den leeren Schrecken,
 Gebieterin! Sieh ein verzeihliches
 Vergehn mit andern Augen an. Du liebst!
 Nun ja! Man kann nicht wider sein Geschick.
 Du warst durch eines Zaubers Macht verführt;
 Ist dies denn ein so nie erhörtes Wunder?
 Bist du die erste, die der Liebe Macht
 Empfindet? Schwache Menschen sind wir alle,
 Sterblich geboren darfst du sterblich fehlen.
 Ein altes Joch ist's, unter dem du leidest!
 Die Götter selbst, die Himmlischen dort oben,
 Die auf die Frevler ihren Donner schleudern,
 Sie brannten manchmal von verbotner Blut.

Phädra. Was hör' ich? Welchen Rat darfst du mir
 geben?

So willst du mich denn ganz im Grund vergiften,
 Unsel'ge! Sieh, so hast du mich verderbt!
 Dem Leben, das ich floh, gabst du mich wieder,
 Dein Flehen ließ mich meine Pflicht vergessen:
 Ich flohe Hippolyt, du triebst mich, ihn zu sehn.
 Wer trug dir auf, die Unschuld seines Lebens
 Mit schändlicher Beschuldigung zu schwärzen?
 Sie wird vielleicht sein Tod, und in Erfüllung
 Geht seines Vaters mörderischer Fluch.
 — Ich will dich nicht mehr hören. Fahre hin,
 Fluchwürdige Verführerin! Mich selbst
 Laß sorgen für mein jammervolles Los.
 Mög' dir's der Himmel lohnen nach Verdienst
 Und deine Strafe ein Entsetzen sein

Für alle, die mit schändlicher Geschäftigkeit,
 Wie du, den Schwächen ihrer Fürsten dienen,
 Uns noch hinstoßen, wo das Herz schon treibt,
 Und uns den Weg des Frevels eben machen.
 Verworfenne Schmeichler, die der Himmel uns
 In seinem Zorn zu Freunden hat gegeben. (Sie geht ab.)

Menone (allein).

Geopfert hab' ich alles, alles hab' ich
 Getan, um ihr zu dienen! Große Götter!
 Das ist mein Lohn! Mir wird, was ich verdiene.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hippolyt. Aricia. Ismene.

Aricia. Du schweigst in dieser äußersten Gefahr?
 Du lässest einen Vater, der dich liebt,
 In seinem Wahn. O, wenn dich meine Tränen
 Nicht rühren, Grausamer! Wenn du so leicht
 Dich drein ergibst, mich ewig zu verlieren,
 Geh hin, verlaß mich, trenne dich von mir,
 Doch sichere wenigstens zuvor dein Leben!
 Verteid'ge deine Ehre! Reinige dich
 Von einem schändlichen Verdacht! Erzwing's
 Von deinem Vater, seinen blut'gen Wunsch
 Zu widerrufen. Noch ist's Zeit. Warum
 Das Feld frei lassen deiner blut'gen Feindin?
 Verständige den Theseus.

Hippolyt. Hab' ich's nicht
 Getan? Sollt' ich die Schande seines Bettes

Enthüllen ohne Schonung und die Stirn
 Des Vaters mit unwürd'ger Röthe färben?
 Du allein durchdrangst das gräßliche Geheimnis,
 Dir und den Göttern nur kann ich mich öffnen.
 Dir konnt' ich nicht verbergen, was ich gern
 Mir selbst verbarg — urteil', ob ich dich liebe!
 Jedoch bedenke, unter welchem Siegel
 Ich dir's vertraut! Vergiß, wenn's möglich ist,
 Was ich gesagt, und deine reine Lippen
 Beflecke nie die gräßliche Geschichte.
 Laß uns der Götter Billigkeit vertrauen;
 Ihr eigener Vorteil ist's, mir Recht zu schaffen,
 Und früher oder später, sei gewiß,
 Wird Phädra schmachvoll ihr Gebrechen büßen.
 Hierin allein leg' ich dir Schonung auf,
 Frei folg' ich meinem Zorn in allem andern.
 Verlaß die Knechtschaft, unter der du seufzest,
 Wag's, mir zu folgen, teile meine Flucht,
 Entreiß dich diesem unglücksel'gen Ort,
 Wo die Unschuld eine schwere Giftluft atmet.
 Setzt, da mein Unfall allgemeinen Schrecken
 Verbreitet, kannst du unbemerkt entkommen.
 Die Mittel geb' ich dir zur Flucht, du hast
 Bis jetzt noch keine Wächter als die meinen.
 Uns stehen mächtige Beschützer bei,
 Argos und Sparta reichen uns den Arm;
 Komm! Bieten wir für unsre gute Sache
 Die Hilfe deiner, meiner Freunde auf,
 Ertragen wir es nicht, daß Phädra sich
 Bereichre mit den Trümmern unsers Glücks,
 Aus unserm Erb' uns treibe, dich und mich,
 Und ihren Sohn mit unserm Raube schmücke.
 Komm, eilen wir, der Augenblick ist günstig.
 — Was fürchtest du? du scheinst dich zu bedenken.
 Dein Vorteil ja macht einzig mich so kühn,
 Und lauter Eis bist du, da ich voll Blut?
 Du fürchtest, dich dem Flüchtling zu gesellen?



Arícia. O schönes Los, mich so verbannt zu sehn!
 Geknüpft an dein Geschick, wie selig froh
 Wollt' ich von aller Welt vergessen leben!
 Doch, da so schönes Band uns nicht vereint,
 Erlaubt's die Ehre mir, mit dir zu fliehn?
 Aus deines Vaters Macht kann ich mich wohl
 Befrein, der strengsten Ehre unbeschadet:
 Das heißt sich lieben Freunden nicht entreißen;
 Flucht ist erlaubt, wenn man Tyrannen flieht.
 Doch, Herr — du liebst mich — Furcht für meine Ehre —

Hippolyt. Nein, nein, zu heilig ist mir deine Ehre!
 Mit edlerem Entschlusse kam ich her:

Flieh deinen Feind und folge deinem Gatten.
 Frei macht uns unser Unglück, wir sind niemand's,
 Frei können wir jetzt Herz und Hand verschenken,
 Die Fackeln sind's nicht, die den Hymnen weihen.
 Unfern dem Thor Trözens, bei jenen Gräbern,
 Wo meiner Ahnherrn alte Male sind,
 Stellt sich ein Tempel dar, furchtbar dem Meineid.
 Hier wagt man keinen falschen Schwur zu tun,
 Denn schnell auf das Verbrechen folgt die Rache;
 Das Graun des unvermeidlichen Geschicks
 Hält unter fürchterlichem Zaum die Flügel!
 Dort laß uns hingehn und den heil'gen Bund
 Der ew'gen Liebe feierlich geloben.
 Den Gott, der dort verehrt wird, nehmen wir
 Zum Zeugen, beide flehen wir ihn an,
 Daß er an Vaters Statt uns möge sein.
 Die heiligsten Gottheiten ruf' ich an,
 Die keusche Diane, die erhabne Juno,
 Sie alle, die mein liebend Herz erkannt,
 Sie ruf' ich an zu meines Schwures Bürgen!

Arícia. Der König kommt. O fliehe eilends, fliehe!
 Um meine Flucht zu bergen, weil' ich noch.
 Geh, geh, und laß mir einen treuen Freund,
 Der meinen hangen Schritt zu dir geleite.

(Hippolyt geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Theseus. Aricia. Ismene.

Theseus (im Eintreten, vor sich).

Ihr Götter, schafft mir Licht in meinem Zweifel,
Deckt mir die Wahrheit auf, die ich hier suche.

Aricia (zu Ismenen).

Halt alles zu der Flucht bereit, Ismene!

(Ismene geht ab.)

Dritter Auftritt.

Theseus. Aricia.

Theseus. Du entfärbst dich, Königin? Du scheinst erschrocken!

Was wollte Hippolyt an diesem Ort?

Aricia. Er sagte mir ein ewig Lebewohl.

Theseus. Du wußtest dieses stolze Herz zu rühren,
Und deine Schönheit lehrte ihn die Liebe.

Aricia. Wahr ist's, o Herr, den ungerechten Haß
Hat er von seinem Vater nicht geerbt,
Hat mich nicht als Verbrecherin behandelt.

Theseus. Ja, ja, ich weiß. Er schwur dir ew'ge Liebe.
Doch baue nicht auf dieses falsche Herz,
Auch andern schwur er eben das!

Aricia. Er tat es?

Theseus. Du hättest ihn beständ'ger machen sollen!
Wie ertrugst du diese gräßliche Gemeinschaft?

Aricia. Und wie erträgst du, daß die gräßliche
Beschuldigung das schönste Leben schmächt?
Kennst du sein Herz so wenig? Kannst du Schuld
Von Unschuld denn so gar nicht unterscheiden?
Muß ein verhaßter Nebel deinem Aug'
Allein die hohe Reinigkeit verbergen,
Die hell in aller Augen strahlt? Du hast

Zu lang' ihn falschen Zungen preisgegeben.
 Geh in dich, Herr! Bereue, widerrufe
 Die blut'gen Wünsche! Fürchte, daß der Himmel
 So sehr dich hasse, um sie zu gewähren!
 Oft nimmt er unser Opfer an im Zorn
 Und straft durch seine Gaben unsre Frevel.

Theseus. Nein, nein, umsonst bedeckst du sein Vergehn:
 Dich blendet Liebe zu dem Undankbaren.
 Ich halte mich an zuverläss'ge Zeugen,
 Ich habe wahre Tränen fließen sehn.

Aricia. Gib acht, o Herr! Unzähl'ge Ungeheuer
 Vertilgte deine tapfre Hand, doch alles
 Ist nicht vertilgt, und leben ließest du
 Noch ein — dein Sohn verwehrt mir fortzufahren.
 Des Vaters Ehre, weiß ich, ist ihm heilig,
 Ich würd' ihm weh tun, wenn ich endete.
 Racheifr' ich seiner edeln Scham und flieh'
 Aus deinen Augen, um nicht mehr zu sagen.

(Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Theseus allein.

Theseus. Was kann sie meinen? Was verhüllen mir
 Die halben Worte, die man nie vollendet?
 Will man mich hintergehn? Verstehn sich beide
 Zusammen, mich zu ängstigen? — Doch ich selbst?
 Trotz meines schweren Zornes, welche Stimme
 Des Jammers ruft in meiner tiefsten Seele?
 Ein heimlich Mitleid rührt mich wunderbar.
 Zum zweitenmal laßt uns Denonen fragen,
 Den ganzen Frevel will ich hell durchschauen.

(Zu der Wache.)

Denone komme vor mich und allein.

Fünfter Auftritt.

Theseus. Panope.

Panope. Ich weiß nicht, Herr, worauf die Fürstin
 sinnt,
 Doch ihre Schwermut läßt mich alles fürchten.
 In ihren Zügen malt sich die Verzweiflung,
 Und Todesblässe deckt ihr Angesicht.
 Schon hat Denone sich, die sie mit Schmach
 Verstieß, ins tiefe Meer hinabgestürzt.
 Man weiß den Grund nicht der Verzweiflungstat;
 Vor unserm Aug' verschlangen sie die Wellen.

Theseus. Was hör' ich!

Panope. Ihr Tod hat Phädra nicht beruhigt,
 Ja, steigend immer mehrt sich ihre Angst.
 Bald stürzt sie sich im heftigen Gefühl
 Auf ihre Kinder, badet sie in Tränen,
 Als brächt' es Linderung ihrem großen Schmerz,
 Und plötzlich stößt sie sie mit Grauen weit
 Von sich, das Herz der Mutter ganz verleugnend.
 Sie schweift umher mit ungewissem Schritt,
 Ihr irrer Blick scheint uns nicht mehr zu kennen;
 Dreimal hat sie geschrieben, dreimal wieder
 Den Brief zerrissen, ihre Meinung ändernd.
 O eile, sie zu sehen! sie zu retten!

Theseus. Denone tot, und Phädra stirbt! Ihr Götter!
 — Ruft meinen Sohn zurück! Er komme, spreche,
 Verteid'ge sich, ich will ihn hören! Eilt!

(Panope geht ab.)

O, nicht zu rasch, Neptun, erzeige mir
 Den blut'gen Dienst! Magst du mich lieber nie er-
 hören!

Zuviel vielleicht vertraut' ich falschen Zeugen,
 Zu rasch hab' ich die Hand zu dir erhoben!
 Weh mir! Verzweiflung hätt' ich mir erfleht!

Sechster Auftritt.

Theseus. Theramen.

Theseus. Bist du es, Theramen? Wo bleibt mein Sohn?
 Dir hab' ich ihn als zartes Kind vertraut!
 Doch was bedeuten diese Tränen, sprich,
 Die ich dich weinen sehe? — Was macht mein Sohn?

Theramen. O allzuspäte überflüss'ge Sorgfalt!
 Fruchtlose Vaterliebe! Hippolyt
 — Ist nicht mehr!

Theseus. Götter!

Theramen. Sterben sah ich ihn,
 Den holdesten der Sterblichen und auch
 Den minder schuldigsten, ich darf es sagen!

Theseus. Mein Sohn ist tot! Weh mir! Jetzt, da ich ihm
 Die Arme öffnen will, beschleunigen
 Die Götter ungeduldig sein Verderben!
 Welch Unglück hat ihn, welcher Blitz entrafst?

Theramen. Kaum sahen wir Trözene hinter uns,
 Er war auf seinem Wagen, um ihn her
 Still, wie er selbst, die trauernden Begleiter.
 Tief in sich selbst gekehrt folgt' er der Straße,
 Die nach Mykenä führt, die schlaffen Zügel
 Nachlässig seinen Pferden überlassend.
 Die stolzen Tiere, die man seinem Rufe
 Mit edler Hitze sonst gehorchen sah,
 Sie schienen jetzt, starr blickend und das Haupt
 Gesenkt, in seine Schwermut einzustimmen.
 Plötzlich zerriß ein schreckenvoller Schrei,
 Der aus dem Meer aufstieg, der Lüfte Stille,
 Und schwer aufseufzend aus der Erde Schoß
 Antwortet eine fürchterliche Stimme
 Dem grausenvollen Schrei. Er trat uns allen
 Eiskalt bis an das Herz hinan; aufhorchten
 Die Rosse, und es sträubt' sich ihre Mähne.
 Indem erhebt sich aus der flüss'gen Ebne

Mit großem Wallen hoch ein Wasserberg,
 Die Woge naht sich, öffnet sich und speit
 Vor unsern Augen, unter Fluten Schaums,
 Ein wütend Untier aus. Furchtbare Hörner
 Bewaffnen seine breite Stirne, ganz
 Bedeckt mit gelben Schuppen ist sein Leib;
 Ein grimm'ger Stier, ein wilder Drache ist's,
 In Schlangenwindungen krümmt sich sein Rücken.
 Sein hohles Brüllen macht das Ufer zittern,
 Das Scheusal sieht der Himmel mit Entsetzen,
 Auf bebt die Erde, weit verpestet ist
 Von seinem Hauch die Luft, die Woge selbst,
 Die es herantrug, springt zurück mit Grausen.

Alles entflieht und sucht, weil Gegenwehr
 Umsonst, im nächsten Tempel sich zu retten.
 Nur Hippolyt, ein würd'ger Heldensohn,
 Hält seine Pferde an, faßt sein Geschöß,
 Zielt auf das Untier, und aus sicherer Hand
 Den mächt'gen Wurffspieß schleudernd, schlägt er ihm
 Tief in den Weichen eine weite Wunde.
 Aufspringt das Ungetüim für Wut und Schmerz,
 Stürzt vor den Pferden brüllend hin, wälzt sich
 Und gähnt sie an mit weitem flammenden Rachen,
 Der Rauch und Blut und Feuer auf sie speit.
 Sie rennen scheu davon, nicht mehr dem Ruf
 Der Stimme, nicht dem Zügel mehr gehorchend.
 Umsonst strengt sich der Führer an, sie röten
 Mit blut'gem Geifer das Gebiß, man will
 Sogar in dieser schrecklichen Verwirrung
 Einen Gott gesehen haben, der den Stachel
 In ihre staubbedeckten Lenden schlug.
 Quer durch die Felsen reißt die Furcht sie hin,
 Die Achse kracht, sie bricht; dein kühner Sohn
 Sieht seinen Wagen morsch in Stücken fliegen,
 Er selbst stürzt und verwirrt sich in den Zügeln.
 — O Herr, verzeihe meinen Schmerz. Was ich
 Jetzt sah, wird ew'ge Tränen mir entlocken.

Ich sahe deinen heldenmüt'gen Sohn,
 Sah ihn geschleift, o Herr, von diesen Rossen,
 Die er gefüttert mit der eignen Hand.
 Er will sie stehen machen, seine Stimme
 Erschreckt sie nur, sie rennen um so mehr —
 Bald ist sein ganzer Leib nur eine Wunde.
 Die Ebne hallt von unserm Klaggeschrei;
 Ihr wütend Ungestüm läßt endlich nach,
 Sie halten still, unfern den alten Gräbern,
 Wo seine königlichen Ahnen ruhn.
 Ich eile seufzend hin, die andern folgen,
 Der Spur nachgehend seines edeln Bluts;
 Die Felsen sind davon gefärbt, es tragen
 Die Dornen seiner Haare blut'gen Raub.
 Ich lange bei ihm an, ruf' ihn mit Namen;
 Er streckt mir seine Hand entgegen, öffnet
 Ein sterbend Aug' und schließt es alsbald wieder:
 „Der Himmel“, spricht er, „entreißt mir mit Gewalt
 Ein schuldlos Leben. O wenn ich dahin,
 Nimm, teurer Freund, der ganz verlassenen
 Aricia dich an — Und kommt dereinst
 Mein Vater zur Erkenntnis, jammert er
 Um seinen fälschlich angeklagten Sohn,
 Sag' ihm, um meinen Schatten zu versöhnen,
 Mög' er an der Gefangnen gütig handeln,
 Ihr wiedergeben, was —“ Hier hauchte er
 Die Heldenseele aus; in meinen Armen
 Blieb ein entstellter Leichnam nur zurück,
 Ein traurig Denkmal von der Götter Zorn,
 Unkenntlich selbst für eines Vaters Auge!

Theseus. O süße Hoffnung, die ich selbst mir raubte,
 Mein Sohn! Mein Sohn! Ihr unerweichten Götter,
 Mir habt ihr nur zu gut gedient! — Mein Leben
 Hab' ich dem ew'gen Jammer aufgespart!

Theramen. Aricia kam jetzt, entschlossen kam sie,
 Vor deinem Zorn zu fliehn, im Angesicht
 Der Götter ihn zum Gatten zu empfangen.

Sie nähert sich, sie sieht das Gras gerötet
 Und rauchend noch, sie steht — steht Hippolyt —
 O Welch ein Anblick für die Liebende! —
 Dahingestreckt, gestaltlos, ohne Leben.
 Sie will noch jetzt an ihrem Unglück zweifeln,
 Ihr Aug' erkennt nicht mehr die teuern Züge,
 Sie sieht ihn vor sich, und sie sucht ihn noch.
 Doch als es endlich schrecklich sich erklärt,
 Da klagt ihr Schmerzensblick die Götter an,
 Und mit gebrochnem Seufzer, halb entseelt,
 Entsinkt sie bleich zu des Geliebten Füßen.
 Ismene ist bei ihr und ruft sie weinend
 Zum Leben, ach! zum Schmerz vielmehr zurück.
 Und ich, das Licht der Sonne hassend, kam,
 Den letzten Willen dieser Heldenseele
 Dir kundzutun, o Herr, und mich des Amts,
 Das er mir sterbend auftrug, zu entladen.
 — Doch hier erblick' ich seine blut'ge Feindin:

Letzter Auftritt.

Theseus. Phädra. Theramen. Panope.

Theseus. Nun wohl, du hast gestegt, mein Sohn ist tot.
 Ach, wie gerechten Grund hab' ich, zu fürchten!
 Welch grausamer Verdacht erhebt sich furchtbar
 In mir und spricht ihn frei in meinem Herzen!
 Doch — er ist tot! Unschuldig oder schuldig!
 Nimm hin dein Opfer! Freu' dich seines Falls!
 Ich will'ge drein, mich ewig zu betrügen!
 Du klagst ihn an, so sei er ein Verbrecher!
 Schon g'nug der Tränen kostet mir sein Tod,
 Nicht brauch' ich's, ein verhaßtes Licht zu suchen,
 Das meinem Schmerz ihn doch nicht wiedergibt,
 Vielleicht das Maß nur meines Unglücks füllt.
 Laß mich, weit, weit von dir und diesem Ufer
 Das Schreckbild fliehen des zerrissnen Sohns.
 Herausfliehn möcht' ich aus der ganzen Welt,

Um dieser Qual-Erinnerung zu entweichen.
 Was mich umgibt, rückt mir mein Unrecht vor,
 Zur Strafe wird mir jetzt mein großer Name,
 Minder bekannt verbärg' ich mich so mehr!
 Die Guld sogar der Götter muß ich hassen,
 Beweinen will ich ihre blut'ge Gunst,
 Mein eitles Flehn soll sie nicht mehr bestürmen.
 Was sie auch für mich tun, ihr traur'ger Eifer
 Ersetzt mir nie mehr, was er mir geraubt!

Phädra. Es sei genug des ungerechten Schweigens,
 Theseus! Recht widerfahre deinem Sohn.
 Er war nicht schuldig.

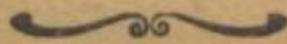
Theseus. O ich unglücksel'ger Vater!
 Weh mir, und auf dein Wort verdammt' ich ihn!
 Grausame, damit glaubst du dich entschuldigt?

Phädra. Die Zeit ist kostbar. Theseus, höre mich.
 Ich selbst war's, die ein lasterhaftes Auge
 Auf deinen keuschen Sohn zu richten wagte.
 Der Himmel zündete die Unglücksflamme
 In meinem Busen an — Was nun geschah,
 Vollführte die verdammliche Denone.
 Sie fürchtete, daß Hippolyt, empört
 Von meiner Schuld, sie dir entdecken möchte,
 Und eilte, die Verräterin! weil ich
 Nur schwach ihr widerstand, ihn anzuklagen.
 Sie hat sich selbst gerichtet und, verbannt
 Aus meinem Angesicht, im Schoß des Meers
 Allzu gelinden Untergang gefunden.
 Mein Schicksal würde längst ein schneller Stahl
 Geendigt haben, doch dann schmachtete
 Noch unter schimpflichem Verdacht die Tugend.
 Um meine Schuld dir reuend zu gestehn,
 Wähl' ich den langsameren Weg zum Grabe.
 Ein Gift flößt ich in meine glühenden Adern,
 Das einst Medea nach Athen gebracht:
 Schon fühl' ich es zu meinem Herzen steigen,
 Mich faßt ein fremder, nie gefühlter Frost,

Schon seh' ich nur durch einer Wolke Flor
Den Himmel und das Angesicht des Gatten,
Den meine Gegenwart entehrt. Der Tod
Raubt meinem Aug' das Licht und gibt dem Tag,
Den ich besleckte, seinen Glanz zurück.

Panope. Ach Herr, sie stirbt!

Theseus. O stürbe doch mit ihr
Auch die Erinnerung so schwarzer Tat!
Kommt, laßt uns nunmehr, da wir unser Unrecht
Ach nur zu hell! erkennen, mit dem Blut
Des lieben Sohnes unsre Tränen mischen!
Kommt, seine teuren Reste zu umfassen
Und unsers Wunsches Wahnsinn abzubüßen.
Wie er's verdiente, soll ihm Ehre werden,
Und kann es seine aufgebrachten Manen
Besänftigen — sie, die er liebte, nehm' ich
Zur Tochter an, was auch ihr Stamm verschuldet.



X

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

09. Mai 1989

11. Okt. 1991

22. Juni 1994

III/9/280 JG 162/6/86

SLUB DRESDEN



3 3769582

